BILDUNG SCHWEIZ

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH 2 | 2024

Darin gleichen sich Unterrichten und Dirigieren

150 Jahre Volksschule: Was sie brachte, was noch fehlt

Pädagogischer Dienst
CARAN D'ACHE
Genève

AUF DER SUCHE NACH NEUEN IDEEN FÜR DEN GESTALTUNGS-UNTERRICHT?

WIR BERATEN SIE GERNE

Der Pädagogische Dienst Caran d'Ache unterstützt Lehrkräfte aller Stufen mit neuen Ideen und Impulsen für deren Gestaltungsunterricht. In unseren Zeichen- und Malkursen für Lehrpersonen stehen Techniken und Anwendungen im Vordergrund. Sie sind methodisch-didaktisch und praxisnah aufgebaut.

Kursleitung
Deutschschweiz
Peter Egli
mobile 078 769 06 97
tel. 052 222 14 44
peter.egli@carandache.com

Kursleitung
Romandie / Tessin
Petra Silvant
mobile 079 607 80 68
tel. 032 322 04 61
petra.silvant@carandache.com

carandache.com/paedagogischerdienst

Ausgabe 2 | 2024 | 30. Januar 2024
Zeitschrift des LCH, 169. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ)
BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum

Herausgeber/Verlag
Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH
• Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH
• Antoinette Killias, Geschäftsführerin LCH
• Beat A. Schwendimann, Leiter Pädagogik LCH

Geschäftsstelle und Redaktion
Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Telefon 044 315 54 54
E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion
• Christoph Aebischer (ca), Chefredaktor
• Patricia Dickson (pdi), Redaktorin Print/Online
• Caroline Kienberger (ck), Redaktorin Print/Online
• Kevin Fischer (kf), Redaktor Print/Online
Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Marina Lutz (Cartoon), Roger Wehrli, Christa Wüthrich, Michael Merker/Stefan Meyer (Schulrecht)

Abonnemente/Adressen
Bestellungen/Adressänderungen: Geschäftsstelle LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Adressänderungen auch im Internet: www.LCH.ch
Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 82 pro Jahr) inbegriffen
Jahresabonnement für Nichtmitglieder: Schweiz CHF 115.50, Ausland CHF 196
Einzelexemplar CHF 11, ab dem 8. Expl. CHF 8 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen
Bestellungen/Administration: Geschäftsstelle LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
Reisedienst: Jolanda Fraefel, j.fraefel@LCH.ch

Inserate/Druck
Inserateverkauf: Martin Traber, Fachmedien, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09
martin.traber@fachmedien.ch
Mediadaten: www.LCH.ch/mediencorner
Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen
ISSN 1424-6880
Verbreitete Auflage: 41 259 Exemplare
Total verkaufte Auflage: 41 259 Exemplare
(WEMF/KS-Beglaubigung 2023)

LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

Liebe Leserinnen und Leser

Wer im Ausland die Schweiz erklären will, greift gern auf Objekte zurück: Schoggi, Käse, Uhren. Oder man zeigt Bilder: saftig grüne Hügel mit Kühen, Skifahren als Volkssport, eine Postkarte mit der Skyline einer historischen Stadt, überragt von verschneiten Bergen. Allerdings hatte ich in Fernost schon beim Zücken der besagten Postkarte ein schales Gefühl. Stimmt eigentlich, was darauf zu sehen ist? Ich hegte echte Zweifel und fragte mich, ob da nicht jemand dem schönen Bild zuliebe etwas zurechtgerückt hatte. Die Frage liess mich nicht los, bis ich bei der Rückkehr kurz vor der Bahnhofseinfahrt auf der Eisenbahnbrücke das Motiv selbst überprüfen konnte: Es ist so! Die Berge überragen den Berner Münsterturm.

Solche Bilder bedienen natürlich Klischees über die Schweiz. Auch der mit leichtem Spott bedachte Kantönligeist gehört dazu. Wenngleich etwas Wahres dran ist – dies etwa dann, wenn ein Problem zwar alle betrifft, jeder Kanton es aber anders löst. Das war bei der Coronapandemie so und gilt nun ebenso für den Lehrpersonenmangel. Denn Bildungspolitik fällt unter die kantonale Hoheit.

Der oberste Chef, die oberste Chefin der Lehrerinnen und Lehrer sitzt also in der kantonalen Bildungsdirektion. BILDUNG SCHWEIZ hat einen dieser Chefs besucht. Das Interview mit Michael Stähli aus dem Kanton Schwyz können Sie ab Seite 9 lesen. Stähli findet es richtig, dass Lehrpersonenverbände zwar gemeinsam Ziele definieren, dann aber kantonal auf deren Umsetzung hinarbeiten. In Schwyz und Graubünden geschieht dies mit einer Petition, während in den Kantonen Aargau und Bern Mitte Januar Volksinitiativen lanciert wurden (Seite 6).

Man mag das umständlich finden, doch die Schweiz tickt nun mal so. Der Bericht über die Einführung der Unterrichtspflicht zeigt dies ab Seite 16 exemplarisch. Der Wettbewerb der Kantone untereinander sorgte sogar für eine rasche Verbesserung der Qualität, ist dort nachzulesen.

Mit etwas Abstand betrachtet – dazu muss man ja nicht gleich im fernen Osten sein – hat dieser Umgang mit Problemen sogar etwas Positives: Entscheidungen werden nicht irgendwo in einer Zentrale über die Köpfe der Betroffenen hinweg gefällt. Und wenn doch, sind die Betroffenen zumindest nahe genug dran, um den Chefinnen und Chefs ihren Unmut kundzutun.

Das braucht Engagement. Ich wünsche Ihnen, dass dafür nebst der täglichen Arbeit genügend Raum bleibt. Schule entsteht zwar in jedem Klassenzimmer, doch verbessern lässt sie sich nur gemeinsam.

Christoph Aebischer
Chefredaktor

Christoph Aebischer im Gespräch mit dem Schwyzer Bildungsdirektor Michael Stähli. Foto: Gion Pfander

20 Künstliche Intelligenz verändert die Art des Lehrens, aber nicht nur: Einige rechnen sogar mit dem Ende des Klassenzimmers.

16 Seit 1874 muss jedes Kind in der Schweiz zur Schule. Der Unterricht ist gratis – doch das mit dem Ort ist gar nicht so klar: Die Verfassung hält nicht fest, wo der Unterricht stattfinden soll.

30 «Un métier sérieux» erzählt, wie Benjamin vom Hilfslehrer zum Lehrer wird.

9 Fast jede zweite Lehrperson im Kanton Schwyz würde ihren Beruf nicht weiterempfehlen. Dazu nimmt Bildungsdirektor Michael Stähli im Interview Stellung.

24 In Uster im Kanton Zürich sagt ein Algorithmus, in welche Klasse ein Kind am besten hineinpasst.

Fotos und Bilder auf dieser Seite: iStock/skynesher, «Schreibender Knabe mit Schwesterchen» (Albert Anker, 1875, Auktionshaus Koller Zürich), zVg, Gion Pfander, iStock/FatCamera

Titelbild: «Dorfschule» von 1848, Albert Anker, 1895/96, Privatsammlung Schweiz

AUS DEM LCH | AKTUELL

6 In Bern und im Aargau werden Initiativen für Bildungsqualität lanciert
6 Schulen sind zufrieden mit «fit4future»
7 Die 13. AHV-Rente soll jenen helfen, die knapp bei Kasse sind

BILDUNGSPOLITIK | PÄDAGOGIK

9 «Klassenlehrpersonen sind die Stützpfeiler der Schulen»
12 Lehren gleicht dem Dirigieren: Wer nicht authentisch ist, hat keine Chance

SCHULE IM WANDEL

14 Wo die Schule von morgen schon heute Gestalt annimmt
16 Unterricht ist obligatorisch und gratis – offen bleibt, wo er stattfindet
18 Kommentar von Christian Hugi: Heute sind weitere Schritte fällig
19 Eine Gemeinde, in der alle Schulkinder Karies haben
20 Macht künstliche Intelligenz Lehrpersonen zu Lerncoaches?
24 Ein Algorithmus teilt Kinder in Klassen ein

WEITERBILDUNG | SCHULRECHT | BILDUNGSNETZ

26 Weiterbilden mit Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Schweiz
27 Wenn Eltern Laufbahnentscheide anfechten
29 Welche Grenzen braucht künstliche Intelligenz?

RUBRIKEN

3 IMPRESSUM
30 BÜCHER & MEDIEN
32 VERLAG LCH
33 REISEN LCH
36 MEHRWERT LCH
37 BILDUNGSMARKT
39 3 FRAGEN AN … | BILDUNG SCHWEIZ demnächst

In Bern und im Aargau werden Initiativen für Bildungsqualität lanciert

Bildungsqualität soll in den Kantonen Aargau und Bern explizit in der Verfassung verankert werden. Für dieses Ziel sammeln die kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverbände nun Unterschriften.

Am 17. Januar wurden in zwei Kantonen Volksinitiativen zur Bildungsqualität lanciert. Dahinter stehen Bildung Bern und der Aargauische Lehrerinnen- und Lehrerverband (alv). Die Initiativen sind Teil des Aktionsplans «Bildungsqualität sichern» vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH).

Mehr Ausbildungsangebote
Der alv schlägt im Rahmen seiner Volksinitiative verschiedene Massnahmen vor, um die Bildungsqualität auf Verfassungsstufe zu sichern. Dazu gehören unter anderem mehr Ausbildungsplätze für Lehr- und Fachpersonen sowie mehr Angebote für Quereinsteigende. Weiter sollen Lehrpersonen beim Berufseinstieg Unterstützung erhalten und von Aufgaben entlastet werden, die nicht mit dem Unterricht zusammenhängen. Der alv muss nun innert eines Jahres 3000 Unterschriften sammeln.

15 000 Unterschriften
Damit die Volksinitiative von Bildung Bern zustande kommt, braucht Bildung Bern innert sechs Monaten 15 000 Unterschriften. Das Begehren ist offener als jenes im Aargau formuliert: Es möchte die Bildungsqualität in der Berner Verfassung verankern. Konkret soll dabei Artikel 43 erweitert werden, der die Ausbildung von Kindern regelt. Neu soll der Artikel vorschreiben, dass Kanton und Gemeinden eine qualitativ hochwertige Bildung anbieten müssen. Zudem müssen sie sicherstellen, dass genügend und entsprechend ausgebildete Lehrpersonen angestellt sind. Deren Arbeit soll in erster Linie wieder den Schülerinnen und Schülern zugutekommen.

Geschäftsführer Stefan Wittwer stellt den Medien die Initiative von Bildung Bern vor. Foto: Barbara Bissig

Auch in anderen Kantonen gehen kantonale Sektionen in die Offensive. In Graubünden und Schwyz werden die Forderungen mit Petitionen an die Politik weitergereicht. Mehr Informationen: bildungsqualitaet-sichern.ch

Caroline Kienberger

Schulen sind zufrieden mit «fit4future»

96 Prozent aller Lehrpersonen, die das Gesundheitsprogramm nutzen, würden es weiterempfehlen. Das zeigt eine Analyse, die «fit4future» durchführen liess.

Seit bald 30 Jahren bietet die Stiftung «fit4future» Unterrichtsmaterial für Primarschulen an. Ziel des Schulprogramms ist es, Kinder zu einem gesunden Lebenswandel zu motivieren. Nun veröffentlicht die Stiftung erstmals Zahlen zur Nutzung des Angebots. Die Analyse zeigt: 97 Prozent der Lehrpersonen sind damit zufrieden. 96 Prozent würden das Angebot weiterempfehlen. «fit4future» bietet kostenloses Unterrichtsmaterial und Veranstaltungen rund um die Themen Bewegung, Ernährung und psychische Gesundheit an. Das Angebot wurde seit 2005 von rund 1000 Schulen in allen Landesteilen genutzt. Das entspricht 400 000 Kindern. Die Lehrpersonen gaben an, positive Effekte zu beobachten. Die Ideen von «fit4future» förderten das Bewegungsverhalten, die Aufmerksamkeit und die Ausgeglichenheit der Schülerinnen und Schüler. (ck)

WAS, WANN, WO

Auffälligem Verhalten professionell begegnen

An der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik findet am 23. März eine Tagung statt zur Beziehungsqualität zwischen Fachpersonen und Lernenden. Diese wird besonders bei auffälligem Verhalten von Schülerinnen und Schülern auf die Probe gestellt. Der Anlass kann in Zürich besucht oder virtuell verfolgt werden. Mehr Informationen: hfh.ch > Weiterbildung

Meditieren in der Mittagspause

Die Schweizerische Gesellschaft für Lehrerinnen- und Lehrerbildung veranstaltet jeweils am ersten Freitag des Monats ein Zoommeeting, in dem die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam meditieren und Achtsamkeitsübungen durchführen können. Interessierte können sich per Mail anmelden. Mehr Informationen: sgl-online.ch > Arbeitsgruppen > Achtsamkeit in Schule und Bildung

BNE-Unterricht: Ideen austauschen

An der Pädagogischen Hochschule Zürich findet am 1. März eine Tagung rund um das Thema BNE statt. Zielgruppe sind Lehrpersonen aller Zyklen. Die Teilnehmenden können gemeinsame Projekte planen und Ideen austauschen. Zweck und Wahl von Kooperationen werden in Referaten besprochen. Anmeldeschluss ist der 16. Februar. Mehr Informationen: phbern.ch > Weiterbildungen > Weiterbildungssuche

Die 13. AHV-Rente soll jenen helfen, die knapp bei Kasse sind

Am 3. März kommt die Volksinitiative «Für ein besseres Leben im Alter» zur Abstimmung. Sie fordert eine 13. AHV-Rente. Der LCH unterstützt das Anliegen.

Das Schweizer Stimmvolk wird 2024 an zwei Abstimmungsterminen zur Altersvorsorge befragt. Später im Jahr wird es um die Reform der beruflichen Vorsorge gehen. Am 3. März stehen zwei Vorlagen zur AHV (Alters- und Hinterbliebenenversicherung) auf dem Stimmzettel. Für die Rente aus der Pensionskasse wird individuell gespart, die AHV hingegen ist solidarisch aufgebaut und basiert auf dem Umlageverfahren. Vereinfacht gesagt funktioniert das so: Was die arbeitende Bevölkerung einzahlt, wird an die Rentnerinnen und Rentner ausgezahlt.

Zwei Initiativen zur AHV
Die eine Abstimmungsvorlage will die Auszahlung einer 13. AHV-Rente erreichen, analog zum etablierten 13. Monatslohn. Die Volksinitiative wurde von Gewerkschaften lanciert und eingereicht. Die andere Vorlage ist ebenfalls eine Volksinitiative. Sie stammt von den Jungliberalen und will das AHV-Alter an die Lebenserwartung koppeln. Hält der heutige Trend an, würde dies ein langsamer Anstieg des Pensionsalters bedeuten.

Frauen und Altersarmut
Derzeit erhalten in der Schweiz knapp 2,5 Millionen Personen eine AHV-Rente, knapp 350 000 beziehen Ergänzungsleistungen. Letztere werden gewährt, wenn die minimalen Lebenskosten nicht mehr bezahlt werden können. Gewerkschaften und linke Parteien wollen mit der 13. AHV-Rente Menschen mit knappem Budget entlasten. Denn die Altersarmut nehme zu, argumentieren sie. Insbesondere Frauen benötigten diesen Zustupf. Die Gegnerschaft, darunter die bürgerlichen Parteien und Wirtschaftsorganisationen, weisen darauf hin, dass eine solche Massnahme zu wenig gezielt sei. Denn die zusätzliche Auszahlung würden alle erhalten, also auch jene, die sie finanziell nicht benötigten.

Am 3. März entscheidet das Stimmvolk, ob Pensionierte künftig eine 13. AHV-Rente erhalten sollen. Foto: iStock/Gilgatron

Kostenfrage ungeklärt
Die Mehrkosten werden vom Bundesamt für Sozialversicherungen beim Start auf 4,1 Milliarden Franken beziffert, danach würden die Auslagen wachsen. Dies bei einem jährlichen Auszahlungsvolumen von 47,8 Milliarden Franken. Wie die Mehrkosten finanziert würden, sagt die Initiative nicht. Momentan ist das Auszahlungsvolumen ungefähr so hoch wie die Einnahmen. 2021 lag es darüber, 2022 darunter. 2021 schrieb die AHV dank positivem Anlageergebnis dennoch einen Gewinn von 2,6 Milliarden Franken, 2022 war es dann umgekehrt und es resultierte ein Verlust in der Höhe von 2,7 Milliarden. Wegen dem demografischen Wandel – der Anteil alter Menschen an der Gesamtbevölkerung steigt – ist die Finanzierung momentan bis 2030 gesichert. Ohne Gegenmassnahmen ist danach mit Defiziten zu rechnen.

In Liechtenstein etabliert
Mit einer 13. AHV-Rente würde die Schweiz nicht Neuland betreten. Im Fürstentum Liechtenstein gibt es seit 1992 eine solche. Sie wurde seither sogar mehrfach ausgebaut. Vorerst wurde die Dezemberrente um einen Viertel erhöht, 1994 dann um die Hälfte erhöht und 1998 verdoppelt. In Liechtenstein heisst die zusätzliche Rente Weihnachtsgeld. Die Schweizer Volksinitiative sieht eine zusätzliche volle Rente vor. 2022 lag die durchschnittliche AHV-Rente laut AHV-Statistik für Männer bei 2006 Franken, für Frauen bei 1537 Franken. Die schlechte Situation der Frauen ist dem Umstand geschuldet, dass viele Frauen wegen der Verteilung von Einkommens- und Haushaltsarbeit in der Familie weniger Beitragsjahre vorweisen können. Aktuell werden im Bundesparlament Vorstösse beraten, die eine gezielte Erhöhung der AHV-Renten für Bedürftige fordern. Der Nationalrat hat im Dezember eine Motion überwiesen. Sie geht nun an den Ständerat. Dort ist ein weiterer Vorstoss mit ähnlicher Stossrichtung hängig. Allerdings ist zum jetzigen Zeitpunkt keineswegs sicher, ob diese Vorstösse dann tatsächlich angenommen werden. Definitive Entscheide fallen nach der Volksabstimmung vom 3. März.

Christoph Aebischer

Weiter im Netz

bit.ly/3RnkJxq – Kommentar zum Thema von Antoinette Killias, Geschäftsführerin LCH

HALTUNG DES LCH

Die Geschäftsleitung des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) spricht sich für eine 13. AHV-Rente aus und empfiehlt darum am 3. März ein Ja zur Volksinitiative «Für ein besseres Leben im Alter».

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

CAS Integrative Förderung
Fokus Sek I

Stufenspezifisch mit individueller Vertiefung!

Jetzt anmelden!

www.phlu.ch

EXKLUSIVE
ANGEBOTE FÜR:

Mitglieder des Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands

Unbegrenzte Freiheit in der Schweiz bereits ab CHF 22.95 pro Monat!
Profitieren Sie jetzt und melden Sie sich unter sunrise.ch/benefit-program an.

Bis zu
63%
Rabatt

192.–
Welcome Bonus

Beziehen Sie Mobile-Abos zum Vorzugspreis (Mitarbeitenden-Preis minus Welcome Bonus; insgesamt CHF 192.–). Der Welcome Bonus wird Ihnen beginnend mit der nächsten Rechnung, die einen ganzen Monat umfasst, abgezogen (24 × CHF 8.–/Mt.). Nach Ablauf der 24 Monate wird der Listenpreis mit 50% Rabatt verrechnet. Dies gilt während der Dauer der Mitgliedschaft im «Benefit Program». Mindestvertragsdauer = 12 Monate. Nur gültig für Up Mobile (XL, L und M) innerhalb des «Benefit Program». Nicht gültig für Wechsel von bestehenden Freedom Mobile Abos oder We Mobile Abos auf Up Mobile. Aktivierungsgebühr (CHF 59.90) geschenkt. Angebot gültig bis 30.04.2024. Nach Aktivierung folgt ein SMS mit Details zum Rabatt.

Sunrise

powered by SCA
SWISS COACHING DAY 2024

Am Nachmittag vom 17. April 2024 findet der «1st Swiss Coaching Day» im Stadion Wankdorf in Bern statt.

Impulsreferate von bekannten Keynotespeakern sprechen eine breite Zielgruppe an: Erwachsenenbildner:innen, Lehrer:innen, Schulleiter:innen, Führungskräfte, Geschäftsführer:innen,, HR-Verantwortliche, Begleitungspersonen und weitere.

Infos unter www.swisscoachingday.ch

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt – melde dich jetzt an.

- News aus dem LCH
- Hintergrundartikel zu Schule & Bildung

Jetzt für den
LCH-Newsletter
anmelden: LCH.ch/abonnieren

LCH Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz

Den Ton angeben. Mit einer Anzeige in BILDUNG SCHWEIZ.

martin.traber@fachmedien.ch · T +41 (0)44 928 56 09 FACHMEDIEN

WIR STÄRKEN DEINE WURZELN!

Lehrgang Natur- und Waldkinderpädagogik
Vertiefungsmodule
naturpädagogische Fachkurse

INFOANLASS ONLINE
28. Februar 2024

Anmeldung: www.waldkinder-sg.ch/aktuell

ERWACHSENENBILDUNG
WALDKINDER
ST. GALLEN

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

CAS 4–8 Unterrichten in
heterogenen Gruppen

Den fliessenden Übergang vom spielerischen zum expliziten Lernen im Zyklus 1 ermöglichen.

Jetzt anmelden!

www.phlu.ch

«Klassenlehrpersonen sind die Stützpfeiler der Schulen»

Interview:
Christoph Aebischer

Fotos:
Gion Pfander

Der Schwyzer Bildungsdirektor Michael Stähli sieht sich mit Forderungen von Lehrerinnen und Lehrern konfrontiert. Er bezieht Stellung und spielt den Ball gar zurück: Berufsverbände müssten ihre Position klären, um in der Politik gehört zu werden. Zudem sollen sie mithelfen, das Berufsbild zu stärken.

Sie sind Schwyzer Bildungsdirektor. Die Lehrpersonen in Ihrem Kanton sind verärgert. Verstehen Sie das?
MICHAEL STÄHLI: Ja. Sie haben eine andere Auffassung als die Bildungsdirektion und die politischen Behörden, wie das Bildungssystem weiterentwickelt werden soll.

Die Berufsverbände warnen seit Jahren vor dem Lehrpersonenmangel. Haben Sie zu wenig getan?
Wir sind dran. Aber politische Prozesse brauchen Zeit. Wir tauschen uns regelmässig mit dem kantonalen Lehrerinnen- und Lehrerverband LSZ aus und haben kurze Wege und eine direkte Kommunikation. Die Grösse des Kantons Schwyz lässt dies im Unterschied zu grösseren Kantonen zu.

Beim LSZ herrscht der Eindruck vor, man sei nicht auf offene Ohren gestossen. Können Sie das nachvollziehen?
Wir haben rund 2000 Lehrpersonen und darunter eine grosse Bandbreite von Meinungen. Wenn ich aber Anliegen politisch weitertragen soll und in Regierung und Parlament Mehrheiten finden will, muss ich die wichtigsten Forderungen kennen. Ich kann nicht mit einem ganzen Bündel antreten, bei dem nur ein Teil der Lehrkräfte dahinter steht. Es braucht eine Konsolidierung.

«Mit höheren Löhnen würden wir nicht mehr, sondern einfach teurere Lehrpersonen erhalten.»

Der LSZ hat jetzt eine Petition mit drei Forderungen lanciert. Entspricht das dem, was Sie erwarten?
Wir sind nun mit konkreten Erwartungen konfrontiert. Das hilft. Aber das Meinungsbild der Lehrerschaft bleibt fragmentiert.

Werden wir konkret: Verlangt wird etwa die Entlastung von Klassenlehrpersonen. Wie stehen Sie dazu?
Dieses Anliegen kann ich sehr gut verstehen. Ich war kürzlich in einer Talschaft, wo man glaubt, dass dort die Welt noch in Ordnung ist. Eine Klassenlehrerin erzählte mir hingegen: Sie habe kürzlich bei der Schulkommission deponiert, dass sie so nicht mehr weiterfahren wolle. Die Belastungsgrenzen seien erreicht und von der Ausbildung her sei sie nicht auf eine solch herausfordernde Klasse vorbereitet worden. Die Hälfte benötige besondere Förderung, gleichzeitig müsse sie anspruchsvolle Übertrittsgespräche mit Eltern führen. Es muss geprüft werden, wie die Funktion der Klassenlehrperson mit gezielten Anreizen aufgewertet werden kann. Klassenlehrpersonen sind die Stützpfeiler der Schulen.

Michael Stähli hält aufgrund der Mangellage Kompromisse bei Anstellungen für vertretbar.

Weiter werden Lohnanpassungen verlangt, weil höhere Löhne in Nachbarkantonen den Mangel in Schwyz verschärften. Was sagen Sie dazu?
Da muss ich differenzieren. In der Innerschweiz sind wir mit den Löhnen wettbewerbsfähig. Schwyz grenzt aber auch an den Kanton Zürich. Dort liegt der Jahreslohn für Einsteigende rund 20 000 Franken höher. Dennoch halte ich den Lohn nicht für die Hauptursache für den Mangel an Fachpersonen. Wir würden nicht mehr Lehrpersonen erhalten, sondern einfach teurere.

Hier wollen Sie hart bleiben?
Es braucht keine generellen, sondern gezielte Anpassungen. Wenn schon müsste zum Beispiel der Einstiegslohn angehoben werden. Der jährliche automatische Lohnanstieg wiederum ist im Kanton Schwyz mit drei Prozent interessant. Mit zunehmender Anstellungsdauer reduziert sich daher das Lohngefälle zu den angrenzenden grossen Kantonen.

Wieso erwacht die Politik erst, wenn Druck aufgebaut wird?
Da gibt es für mich zwei Aspekte. Erstens: Andere Berufsfelder kämpfen mit ähnlichen Herausforderungen. Meine Frau und meine Tochter arbeiten beide im Gesundheitswesen. Sie erleben genau dasselbe. Überall fehlen Fachpersonen, schweizweit und branchenübergreifend. Zweitens: Die Schule hat im Unterschied zu anderen Branchen mit dem Start des Schuljahres einen Stichtag bei der Besetzung von Stellen. Alle schauen dann hin. Die Situation wurde vielfach dramatischer dargestellt, als sie tatsächlich war. Natürlich kommt es zu Kompromissen und nicht jede Anstellung entspricht den Wunschvorstellungen. Das stelle ich nicht in Abrede.

«Das Lehrdiplom alleine ist noch keine Garantie für eine gute Lehrperson.»

Was sagen Sie Eltern, deren Kinder von ungenügend ausgebildeten Lehrpersonen unterrichtet werden?
Wir erteilen zwar befristete Lehrbewilligungen, zum Beispiel für jene, die auf dem Weg zur ausgebildeten Lehrperson sind oder die Zusatzqualifikationen noch nicht haben. Zurzeit haben lediglich rund 30 Personen keinen pädagogischen Hintergrund.

Das beruhigt betroffene Eltern wenig.
Das Lehrdiplom alleine ist noch keine Garantie für eine gute Lehrperson. Lebenserfahrung, Motivations- und Begeisterungsfähigkeit sowie weitere wichtige Eigenschaften braucht es ebenso.

Mit dieser Aussage sorgen Sie bei Lehrpersonen für Unverständnis. Es braucht also gar kein Lehrdiplom?
Doch, das ist die Grundvoraussetzung. Die Schwyzer Regierung ist nicht bereit, die Anforderungen in der Ausbildung zu senken.

Eine Umfrage des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) zeigt, dass die Öffentlichkeit zwar die Bildungsqualität gut findet, der Lehrpersonenmangel diese aber gefährdet. Sehen Sie das auch so?
Nein. Die Anstellungsbehörden schauen genau hin, wen sie anstellen.

Kompromisse führen nicht zu schlechterer Bildungsqualität?
Kurzfristig nein. Es ist aber im Auge zu behalten. Für uns wäre sie dann nicht mehr gewährleistet, wenn dies zum Beispiel von vielen Lehrbetrieben zurückgemeldet würde.

Von dort gibt es Klagen, man müsse Lehrlingen Basiswissen beibringen.
Das hiess es schon immer. Ich höre eher, dass überfachliche Kompetenzen wichtiger würden und dass wir da auf dem richtigen Weg seien.

Sie sind Mittepolitiker. Interessanter Befund der LCH-Umfrage ist, dass Rot-grün-Wählende und sogar SVP-Wählende sich mehr Sorgen machen als jene in der Mitte. Sieht die politische Mitte den Ernst der Lage nicht?
Ich denke eher, dass die Mitte dem föderalen System passende Lösungen zutraut.

«Ich glaube, die Politik wird Hand zu Lösungen bieten.»

Die Kantone können sich austauschen, taugliche Rezepte anderer übernehmen und angepasste Lösungen finden.

Sie sind gegen mehr nationale Lösungen?
Die Folge wäre ein starreres System. Wir sehen schon im Kleinen, dass die Gemeinden keine Freude an Vorgaben des Kantons haben, weil sie unterschiedliche Voraussetzungen haben.

Der LCH ist ebenfalls föderal organisiert. Er hat nun eine nationale Dachkampagne lanciert, geht aber kantonal vor.
Dieses Vorgehen finde ich richtig: Alle sollen die Bildungsqualität hochhalten und keine Abstriche bei der Ausbildung machen. Die Umsetzung berücksichtigt aber kantonale Eigenheiten.

Wie schätzen Sie überkantonal die Bereitschaft zum Handeln ein in der Politik?
Die Anliegen werden ernstgenommen und ich glaube, dass die Politik Hand zu Lösungen bieten wird. Es wird aber nicht den einen Zauberschlüssel geben.

Sie haben letztes Jahr eine Umfrage unter Lehrpersonen durchgeführt. Aufgefallen ist darin, dass knapp die Hälfte davon abraten würde, den Beruf zu ergreifen. Das ist bedenklich.
Das hat uns auch besorgt. Dort sehe ich auch den Berufsverband in der Pflicht, das Selbstverständnis zu stärken und das Berufsbild zu verbessern. Der Staat kann dies ergänzend unterstützen.

Die Verbände sind schuld am schlechten Selbstbild der Lehrpersonen?
Das behaupte ich nicht. Ich sage nur, dass der Berufsverband einen Beitrag leisten kann und nicht nur die Politik.

Welches Rezept haben Sie, um die Situation in Ihrem Kanton zu verbessern?
Dank unserer Umfrage erkennen wir nun klar, wo der Schuh drückt. Es geht um Entlastungsmassnahmen und Anreize zur Attraktivierung des Lehrberufs. Die Stärkung der Schulleitungen wurde bereits realisiert. Als dritte Stossrichtung möchten wir die Chancen einer frühen Förderung im Vorschulalter nutzen können, um die Einschulung und damit die Arbeit der Lehrpersonen zu erleichtern. Dieses Ziel ist jedoch erst mittel- bis langfristig zu erreichen. Letztlich soll es um Massnahmen gehen, die nicht ein, zwei Jahre wirken und dann verpuffen.

Wann wird wieder Ruhe einkehren in den Schulzimmern?
Das wird nie passieren. Die Schule muss sich an den Leitplanken orientieren, die gesellschaftlich und politisch immer wieder überprüft, ausgehandelt und gegebenenfalls neu gefasst werden. ■

Zur Person
Michael Stähli (die Mitte) ist seit 2016 Bildungsdirektor des Kantons Schwyz. Er ist 56-jährig, verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder.

Michael Stähli erwartet von den Lehrerinnen- und Lehrerverbänden, dass sie das Selbstbild der Lehrpersonen stärken und mithelfen, das Berufsbild in der Öffentlichkeit zu verbessern.

Lehren gleicht dem Dirigieren: Wer nicht authentisch ist, hat keine Chance

Orchester sowie Schulklassen befinden sich in einem Spannungsfeld aus Autorität, Individualismus und knapper Zeit. Dirigentin und Hochschuldozentin Graziella Contratto kennt beide Welten.

Was antworten Lehrerinnen und Lehrer auf die Frage, welcher Beruf ihrem Selbstbild als Lehrperson am ehesten entspricht? Glaubt man einer Studie aus Israel, an der 60 Lehrpersonen einer Berufsschule teilnahmen, sind dies Tierpflegerinnen, gefolgt von Dirigenten und Ladenbesitzerinnen. Lehrpersonen mit leistungsstarken Klassen entschieden sich öfters für den Vergleich mit einem Dirigenten. Lehrpersonen mit leistungsschwachen Klassen identifizierten sich mehr mit dem Bild der Tierpflegerin.

«Ich finde Dirigentin ist ein passender Vergleich», sagt Graziella Contratto. Die in Schwyz aufgewachsene Dirigentin muss es wissen. Sie ist ausgebildete Pianistin, Musiktheoretikerin und Kapellmeisterin. Der Öffentlichkeit ist Contratto vor allem als Chefdirigentin, Intendantin und Dozentin bekannt. Bis 2022 leitete die Innerschweizerin zudem während elf Jahren den Fachbereich Musik an der Hochschule der Künste in Bern.

Ein Beruf – tausend Facetten

Ein guter Dirigent oder eine gute Dirigentin verfüge über die Fähigkeiten eines Verkehrspolizisten, einer Schamanin, eines Coaches und einer Psychologin, betont Contratto. Der Verkehrspolizist, der Ruhe und Ordnung ausstrahlt, sei gefragt, wenn klare Anweisungen und eine enge Begleitung notwendig sind. Die Schamanin verkörpere eine Vision. Begeisterung und Charisma prägen ihr

«Für meine Mutter waren gute Noten der Beweis, dass mit mir alles stimmte.»

Handeln. Der Coach hingegen agiere im zwischenmenschlichen Bereich, setze auf persönlichen Kontakt. Er sei beliebt und nahbar. Für den Psychologen sei Harmonie schaffen und Unruhe thematisieren wichtig.

«Es gilt, die passende Kombination aus all diesen Führungsstilen zu finden und dann situativ zu führen», erklärt Dirigentin Contratto. Das bedeutet: Im Flow sein und die Fakten im Kopf haben. Nähe schaffen und dennoch genügend Distanz halten. Individualität fördern und das «grosse Ganze» weiterentwickeln.

Contrattos Anforderungen an eine Dirigentin sind deckungsgleich mit den Erwartungen an eine Lehrperson: eine Mischung aus Wissen, Erfahrung, Emotionen und Unterstützung.

Ein Kind autoritärer Schule

Ihre eigene Schulerfahrungen prägen Graziella Contratto bis heute. Aufgewachsen in einem durchgetakteten, katholischen Umfeld, erlebte sie eine leistungsorientierte, autoritäre Erziehung. In der Primarschule in Schwyz war ein Lehrer für 33 Kinder zuständig. «Für meine Mutter waren gute Noten der Beweis, dass mit mir alles stimmte», erinnert sich die heute 57-Jährige. Die kleine Graziella lernte Geige, Klavier und Latein. Sie erfüllte die hohen Erwartungen und glänzt bis heute, als eine der wenigen Frauen, die international auf Weltklasseniveau dirigieren. Die Musikerin ist überzeugt, dass der Grundstein für gewisse Erfolge in ihrer Schulzeit gelegt wurde – menschlich, schulisch und musikalisch.

Einen neuen Blickwinkel auf die Schulwelt hat Contratto durch ihre 15-jährige Tochter und den Lehrplan 21 bekommen. «Die Lehrpersonen müssen extrem viel leisten, dabei sind Strukturen schwerer erkennbar als früher, alles muss interaktiv, spielerisch und ‹userfreundlich› sein», so Contratto. Disziplin und Drill seien eher verpönt, umschreibt sie ihren Blick als Mutter auf das Bildungssystem.

Ein Bedürfnis nach Autorität

Obwohl der Lehrplan Strukturen aufbricht und Lernfreiheit fördert, zeigt sich unter den Lernenden häufig ein Bedürfnis nach Kontrolle und Autorität. So erlebte

«Das Orchester erwartete einen Führungsstil à la Napoleon, beharrte aber auf Mitspracherecht.»

es Contratto als Dozentin und Leiterin des Fachbereichs Musik der Hochschule der Künste Bern. «Erstaunlich ist, dass diese Lernenden dann oft ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Autorität und klaren Anweisungen haben. Sie fordern von Dozierenden die Rolle der Verkehrspolizistin, wo eigentlich der Schamane

Graziella Contratto ist Dirigentin und Dozentin. Beide Berufe erforderten sowohl Führungsqualitäten als auch Einfühlungsvermögen, sagt sie. Foto: Mark Baumgartner

stehen würde», umschreibt Contratto ihre Eindrücke. Sie erinnert sich an ihre Erfahrungen zu Beginn ihrer Chefposition bei einem Orchester in Frankreich. «Das Orchester erwartete einen Führungsstil à la Napoleon, beharrte aber auf einem ausgeprägten Mitspracherecht.»

Freiheit und Originalität brauchen Zeit

Was junge Dirigenten und Dirigentinnen heute sehr oft fehle, sei Zeit für individuelle Entwicklung. «Sie ziehen sich auf TikTok und YouTube zehn verschiedene Interpretationen eines Werkes rein. Die Zeit für die eigene Analyse, die eigene Interpretation und das eigene Lernen fehlt. Verständnis und Entwicklung bleiben vielfach auf der Strecke oder machen mittelprächtigen Kopien Platz», umschreibt die erfahrene Dirigentin ihre Beobachtungen. Zeit als Mangelware und fehlender Raum für Entwicklung: zwei Aspekte, die auch

«Dirigierende und Lehrpersonen stehen im Dienst einer grösseren Sache.»

den Alltag von Lehrpersonen prägen. Ist ein Orchester dennoch mit einer Schulklasse vergleichbar? Beim Orchester zählt aber die Performance. In der Schule der individuelle Lernfortschritt, geprägt durch integrativen und individualisierten Unterricht.

Sind das nicht zwei sehr unterschiedliche Welten? «Die beiden Welten sind aus meiner Perspektive immer noch sehr ähnlich. Dirigierende und Lehrpersonen stehen im Dienst einer grösseren Sache», ist Contratto überzeugt. «Beim Dirigieren ist es die Schönheit der Musik, das heisst die möglichst vollendete Interpretation eines Werks. Beim Unterrichten ist es der Wert der Bildung.» Die Schule sei durch Tests und Noten sehr leistungsorientiert und im Orchester sei individuelle Brillanz wichtiger denn je. «Musikerinnen und Musiker durchlaufen einen anspruchsvollen Probespielprozess und danach eine Probezeit. Gefordert werden Individualität und persönliche Entwicklung, aber auch das Integrieren in ein Kollektiv», sagt sie.

Eine der bekanntesten Ausbildungsstätten für junge Musiker, die Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker, setzt auf die Wirkung des Kollektivs durch Weitergeben einer Spieltradition. Gelernt wird mit und durch die Gemeinschaft von Spitzenprofis. Ob Musiker oder Dirigentin: Die Zeit der Diven ist in den meisten Orchestern vorbei. Es braucht Mut zur Demut. Wer nicht authentisch ist, hat keine Chance.

Als Hochschuldozentin erlebt Contratto, dass Lernende manchmal ein Bedürfnis nach Autorität haben. Foto: Priska Ketterer

Es gibt kein Patentrezept

Authentizität spielt bei allen Führungspersonen eine wichtige Rolle. Dirigentin Contratto zeigt dies in ihren Leadership-Workshops auf. Wenn dabei eine Kaderperson zum ersten Mal ein Profi-Ensemble dirigiere, werde in Sekundenschnelle klar, ob Klarheit und Passion dominieren oder Schüchternheit oder gar Überheblichkeit.

Im vergangenen August hatten auch Lehrpersonen an der Tagung «Lerncoaching macht stark» an der Fachhochschule Nordwestschweiz die Möglichkeit zu entdecken, wo die Parallelen zwischen der klassischen Orchesterwelt und der Führungsaufgabe in einem Klassenbetrieb liegen. Im Zentrum des Workshops standen Fragen wie: Wie wird geführt? Und wie sehen Arbeitsbündnisse aus, die sowohl im Schul- als auch im Orchesterbereich glücklich machen? Allerdings kann auch Dirigentin Contratto kein Patentrezept dafür bieten, wie stark man ein Orchester oder eine Schulklasse steuern sollte, um Erfolge zu erzielen – und wie viel Spielraum nötig ist, um Eigenverantwortung zu fordern und zu fördern. Aufmerksam zuhören, klar den Ton angeben und dabei immer taktvoll bleiben, scheint ein guter Startpunkt zu sein. ■

Christa Wüthrich

Weiter im Netz

sciencedirect.com – «How teachers in different educational contexts view their roles» von Miriam Ben-Peretz, Nili Mendelson und Friedrich W. Kron (2003)

pedocs.de – Birgit Lehmann, Hermann G. Ebner: «Ein Lehrer ist wie ...: Mit welchen Metaphern umschreiben Studierende der Wirtschaftspädagogik die Tätigkeit von Lehrpersonen?» (2011)

Wo die Schule von morgen schon heute Gestalt annimmt

Text:
Patricia Dickson

Die Schule spiegelt gesellschaftliche Veränderungen wider. In einer Serie ging BILDUNG SCHWEIZ 35-mal den Fragen nach, die sich damit stellen. Wohin der Weg führt, lässt sich aber letztlich bloss erahnen.

Die Ganztagesschule im bernischen Wabern ist ein Pilotprojekt.
Foto: Marion Bernet

Was ist schon ein Jahr verglichen mit 150 Jahren obligatorischer Schul- beziehungsweise Unterrichtspflicht? Ein Hüsteln in der oft sehr lebhaften Diskussion darum, was Schule ist, braucht und zu leisten hat. BILDUNG SCHWEIZ hat sich ein Jahr lang Zeit genommen, um den Wandel zu zeigen, der die Schule stetig vorantreibt. Insgesamt 35 Beiträge zu verschiedenen Bereichen sind dazu erschienen. Mit dieser Nummer geht die Serie zu Ende. Ein guter Anlass, um Höhepunkte dieser Reise Revue passieren zu lassen.

Was es in Zukunft braucht

Die Schule soll darauf vorbereiten, was Schülerinnen und Schüler in ihrem Leben erwartet. Am augenfälligsten ist der rasante technologische Fortschritt. Klar ist: Computer sind in vielerlei Hinsicht schneller und leistungsfähiger als Menschen. Dies mache Mensch und Schule jedoch keineswegs überflüssig, erklärte uns Informatiker und ETH-Professor Juraj Hromkovič. Allerdings müssen sie mit der Zeit gehen und andere Talente entwickeln als jene, welche die Maschine besser beherrscht. «Bildung kann nun auf die Förderung jener Fähigkeiten fokussieren, in welchen die Menschen der Technologie überlegen sind», sagt er. «Das sind vor allem Kreativität, Fantasie und kritisches Denken.»

Technologischer Wandel verändert zwangsläufig auch den Lehrberuf. Diese Veränderungen sind nicht immer revolutionär. Sie geschehen viel mehr Schritt für Schritt. Neues wird ausprobiert. Was nicht funktioniert, wird verworfen. Einer, der besonders gern neue Technologien und Methoden ausprobiert, ist der Gymnasiallehrer und Blogger Philippe Wampfler. Er will als Lehrer nahe an der Lebenswelt seiner Schülerinnen und Schüler unterrichten. «Meine grösste Angst ist, dass Jugendliche meinen, die Schule habe nichts mit ihrem Leben zu tun», sagt er.

«Meine grösste Angst ist, dass Jugendliche meinen, die Schule habe nichts mit ihrem Leben zu tun.»

Alte Sorgen, neue Geschlechterrollen

Mit der Rubrik Schule im Wandel warfen wir auch einen Blick in unser Archiv, wo die Ausgaben der einstigen «Schweizerischen Lehrerzeitung» die Zeit überdauern. Monat für Monat berichtete Kevin Fischer in kurzen Beiträgen darüber, was die Schule vor 100 Jahren bewegte. Schon damals sorgten sich Lehrpersonen ob der Verhunzung der deutschen Sprache – und um ihre Altersvorsorge. Manches hingegen hat sich glücklicherweise bereits verbessert. Die Zeiten der Kinderarbeit sind in der Schweiz vorbei und Mädchen werden schulisch nicht mehr auf die Rolle der künftigen Hausfrau reduziert.

Aber Geschlechterrollen verändern sich weiter. In den letzten Jahren sprengten neue Geschlechtsverständnisse die traditionelle Unterteilung in zwei Geschlechter. Wir besuchten darum eine Schule, die mit einfachen Massnahmen einem Wunsch aus der Schülerschaft entgegenkam: dem Wunsch nach genderneutralen Toiletten. Dafür mussten nur Schilder ausgewechselt und neue Schlösser montiert werden. Schulhäuser wandeln sich ohnehin mit den Ansprüchen der Gesellschaft. Überall. Sie schaffen neuen Platz, gestalten Lernräume und bieten immer mehr Tagesstrukturen an. So zum Beispiel an der Ganztagesschule im bernischen Wabern. Man darf gespannt sein, wie Klassenzimmer in zehn Jahren aussehen – oder ob es sie so überhaupt noch geben wird. Weil gegenwärtig die Zahl der Kinder zunimmt, hat es aber vorerst zu wenige davon, etwa im luzernischen Kriens.

Schulhäuser wandeln sich mit der Gesellschaft.

In der Aprilnummer erwartet Sie der Beginn einer neuen Serie. Sie befasst sich mit Teams in all ihren Facetten. ■

Weiter im Netz

bildungschweiz.ch/themen/thema/schule-im-wandel – Übersicht mit den Artikeln zu Schule in Wandel

Weil es im luzernischen Kriens an Schulraum fehlt, mussten zwei Schulklassen in ein Gewerbegebäude ziehen. Foto: Jana Leu

Unterricht ist obligatorisch und gratis – offen bleibt, wo er stattfindet

Vor 150 Jahren wurde der unentgeltliche obligatorische Unterricht schweizweit eingeführt. Eine schwammige Formulierung hingegen hat Auswirkungen bis heute.

Die Schweizer Bundesverfassung erfuhr 1874 eine Totalrevision. Eine der Neuerungen betraf die Schulen: Die Schulpflicht und das Recht auf unentgeltlichen Unterricht wurde in der Schweiz zum ersten Mal auf nationaler Ebene festgehalten. So hiess es nun in Artikel 27:

- Die Kantone sorgen für genügenden Primarunterricht, der ausschliesslich unter staatlicher Leitung stehen soll. Dieser ist obligatorisch und in den öffentlichen Schulen unentgeltlich.
- Die öffentlichen Schulen sollen von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Beeinträchtigung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit besucht werden können.
- Für die Zeit des obligatorischen Schulunterrichts beginnt das Schuljahr zwischen Mitte August und Mitte September.

Es stellen sich zwei Fragen: Wieso wurde die Schulpflicht erst so spät gesetzlich verankert? Und wieso in dieser knappen Form? Mit ihrer nationalen Schulgesetzgebung war die Schweiz im internationalen Vergleich tatsächlich eher spät, sagt

Die Verankerung in der Verfassung war eher ein symbolischer Akt.

Bildungswissenschaftler Lukas Boser Hofmann. Aber: «Auf kantonaler Ebene war das Obligatorium meist schon viel früher Tatsache, zum Teil seit Jahrhunderten.» So führte Genf bereits 1536 eine Schulpflicht ein, Bern 1615 und Zürich 1637. Nur gerade der Kanton Uri kannte 1874 noch keine Schulpflicht. Die Verankerung der Schulpflicht in der nationalen Verfassung war also eher ein symbolischer Akt. Zugleich war er ein minimaler Konsens. Eine wirkliche Zentralisierung der Schulsysteme gibt es in der Schweiz bis heute nicht. Bildung war und ist Sache der Kantone. Dazu kam die Angst der katholischen Kantone vor der protestantischen Mehrheit. Bildung hing noch stark mit religiösen Werten zusammen.

Nachdem in der ersten Bundesverfassung von 1848 die Volksschule noch mit keinem Wort erwähnt war, brauchte es mehrere Anläufe bis zur Minimalformulierung von 1874, dass der Primarunterricht obligatorisch, genügend, konfessionslos, kostenlos und von den Kantonen garantiert ist. Die unpräzise Formulierung «genügend» wurde mit der Zeit durch «ausreichend» ersetzt, was die Sache aber kaum konkreter macht. «Man hatte sicher eine Vorstellung, was das genau heisst, hat es aber nicht näher definiert – aus Angst, dass sich die Kantone dagegen wehren», sagt Boser Hofmann. Symptomatisch ist auch, dass in der Verfassung nicht von einer «Schulpflicht» die Rede ist. «Wir haben in der Schweiz de facto eine Unterrichtspflicht. Wo dieser stattfindet, ist nirgends verbindlich festgelegt», sagt Boser Hofmann. Das hat Auswirkungen bis heute – doch dazu später mehr.

Mit seinem Gemälde «Das Schulexamen» gewährt Albert Anker Einblicke in den Schulalltag des 19. Jahrhunderts. Bild: «Das Schulexamen» von Albert Anker, 1862, Kunstmuseum Bern

Das Trauma des Schulvogts
Die Minimalformulierung zum Primarunterricht in der Verfassung 1874 war nicht allen genug: Es gab weitere Versuche zur Zentralisierung des Schulsystems. Ende des 19. Jahrhunderts wollte der Bundesrat einen nationalen Erziehungssekretär schaffen. «Dieser hätte erfassen und erheben sollen, was in den Kantonen gemacht wird. Darauf basierend wären später höchstwahrscheinlich ein Minimallehrplan und Vorgaben aus Bern gefolgt», sagt Boser Hofmann.

Um den Bildungsstand der einrückenden Männer zu prüfen und zu vergleichen, führte die Armee Tests durch.

Die Kantone ergriffen das Referendum. So kam es 1882 zur Abstimmung und der «Schulvogt» wurde bachab geschickt: Fast 65 Prozent der Stimmbevölkerung und fast alle Stände sagten Nein. Dies, obwohl eine Mehrheit des Parlaments und auch der Lehrerverband dafür waren. «Dass das Volk einen Beschluss von Parlament und Bundesrat so deutlich ablehnte, hatte starke Signalwirkung», sagt Boser Hofmann. Der Schock hat lange gewirkt: Fast 100 Jahre lang habe die Politik danach die Finger von weiteren Vereinheitlichungen gelassen.

Es brauchte das Militär ...
Der «genügende Primarunterricht» in der Verfassung sagte noch nichts über die tatsächliche Qualität der Bildung aus. Es gab gravierende Qualitätsprobleme, schlecht ausgebildete Lehrer und marode Schulhäuser. Dass es trotzdem zu einer qualitativen Vereinheitlichung des Unterrichts kam, ist dem Militär zu verdanken. Um den Bildungsstand der einrückenden Männer zu prüfen und zu vergleichen, führte die Armee aus eigenem Antrieb Tests durch. Zwischen 1875 und 1914 wurden die Kompetenzen in Lesen, Schreiben, Rechnen und Vaterlandskunde erfasst und vom Bundesamt für Statistik ausgewertet. «Erstmals gab es Ranglisten und auf Karten sah man die Unterschiede im Bildungsstand zwischen den Kantonen», sagt Boser Hofmann. Mit Folgen: Es führte dazu, dass schlechte Kantone begannen, massiv in die Bildung zu investieren. «Es entstand ein Bildungswettbewerb zwischen den Kantonen, der dazu führte, dass sich diese anglichen», sagt Boser Hofmann. Einheitliche Standards begannen sich durchzusetzen, die Infrastruktur wurde besser und Kantone bemühten sich, dass alle Kinder die Schule besuchten. Gemäss Boser Hofmann beschleunigten die Tests des Militärs alles in allem die Durchsetzung der Schulpflicht.

... und die Wirtschaft
Aus der Geschichte weiss man: Die Schulpflicht kann sich erst durchsetzen, wenn Eltern in der Bildung einen Sinn erkennen. «Lange sahen viele Familien die Schule als Zeitverlust an, während der ihre Kinder nicht arbeiten konnten», sagt Boser Hofmann. Die Einsicht, dass Bildung eine Investition in die Zukunft ist, begann sich erst im späten 19. Jahrhundert durchzusetzen. Entscheidend dafür waren die Einführung der Sozialversicherung und der gesetzliche Schutz der Kinder vor Fabrikarbeit 1877.

Gleichzeitig nahm die Bedeutung der Landwirtschaft ab, wo Kinderarbeit weiter erlaubt war. «Es setzte sich in Familien die Vorstellung durch, dass es sich in Zukunft auszahlen wird, wenn Kinder die Schule besuchen», sagt Boser Hofmann. Auch diese Einsicht hat dazu beigetragen, dass sich die Schulpflicht in den Köpfen und in der Praxis durchgesetzt hat. Bildung wurde nicht mehr als Zwang angesehen, sondern wurde zu einer sinnvollen Alternative zur Arbeit.

Die Schulpflicht bleibt Thema
Heute ist die Schulpflicht längst selbstverständlich, auch wenn wir noch immer 26 verschiedene Schulsysteme kennen. Das wird wohl so bleiben: «Bildungswesen und Schule werden auch in Zukunft Sache der Kantone bleiben. Wir haben kein nationales Bildungsministerium. Der Bund hat gar keine Möglichkeit, hier etwas vorzugeben», sagt Boser Hofmann. Die einzige Möglichkeit wäre, die Verfassung zu ändern. Das geschah letztmals 2012, als der Musikunterricht darin verankert wurde.

Bezüglich Unterrichtspflicht lässt die Verfassung also bis heute grossen Interpretationsspielraum, den die Kantone unterschiedlich handhaben. Dazu zählt wie bereits erwähnt auch der Ort des Unterrichts. Ein Beispiel dafür ist Homeschooling, wo Eltern ihre Kinder daheim unterrichten. Man schätzt die Fälle auf über 4000 Kinder in der Schweiz. «Eine kleine, jedoch in den Medien immer wieder präsente Minderheit will ihre Kinder nicht in staatliche Schulen schicken. Das

Marschieren in Formation: Albert Ankers Gemälde «Turnstunde in Ins» zeigt, wie Sportunterricht früher ausgesehen hat. Bild: «Turnstunde in Ins» von Albert Anker, 1879, Koller Auktionen Zürich

verstösst nicht gegen die Verfassung, wirft aber die Frage auf, wie sinnvoll das ist und ob es der Intention der Verfassung entspricht», sagt Boser Hofmann.

Dass der Verfassungsauftrag zuweilen interpretiert werden muss, zeigen die ausserschulische Betreuung beziehungsweise

«Eine kleine Minderheit will ihre Kinder nicht in staatliche Schulen schicken.»

vorschulische Kurse. Muss die obligatorische Schule Angebote wie Mittagstisch, Hausaufgabenhilfe oder Ganztagesbetreuung kostenlos anbieten? Dürfen vorschulische Kurse zur Pflicht erklärt und gleichzeitig die Eltern zur Kasse gebeten werden, so wie dies einige Kantone versuchten? Das Bundesgericht schob letzterem einen Riegel vor. Denn dies sei nicht mit dem in der Verfassung garantierten Anspruch auf einen kostenlosen Grundschulunterricht zu vereinbaren, wie es in einem Bundesgerichtsurteil von 2017 im Falle des Kantons Thurgau heisst.

Die Beispiele zeigen: Auch 150 Jahre nach Einführung der Schulpflicht gehen die Meinungen darüber auseinander, wie diese unter veränderten gesellschaftlichen Realitäten interpretiert wird. «Im 19. Jahrhundert waren die Diskussionen von religiösen Vorstellungen geprägt», sagt Lukas Boser Hofmann. «Heute beeinflussen unter anderem sich verändernde Vorstellungen von der Familie und deren Aufgaben die Debatte.» ■

Jonas Wydler

Weiter im Netz
blog.nationalmuseum.ch/2017/08/serie-das-schweizer-primarschulsystem-teil-1

Zur Person
Lukas Boser Hofmann ist Lehrbeauftragter am Institut für Bildungswissenschaften der Universität Basel. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist schweizerische und internationale Schulgeschichte vom 18. bis ins 20. Jahrhundert.

Heute sind weitere Schritte fällig

Das Schweizer Bildungssystem wurde dank der obligatorischen, kostenlosen Volksschule zwar gerechter. LCH-Vizepräsident Christian Hugi sieht aber dringenden Verbesserungsbedarf. Ein Meinungsbeitrag.

Die Einführung der obligatorischen, kostenlosen Volksschule war ein entscheidender Schritt hin zu einer Gesellschaft, die gerechtere Aufstiegs- und Erfolgschancen ermöglicht. Von einer umfassenden Chancengerechtigkeit ist unser Bildungssystem aber noch weit entfernt, denn noch immer gelingt zu wenigen Kindern aus sogenannt bildungsfernen Familien der soziale Aufstieg. Weitere Anstrengungen sind daher dringend geboten. Aus meiner Sicht gibt es aktuell drei wichtige Ansatzpunkte:

1. Ausdehnung des Rechts auf Bildung
Vor allem die ersten Lebensjahre bis zum Schuleintritt haben einen grossen Einfluss auf den späteren Schulerfolg und die Chancen im Erwachsenenalter. Wenn wir die Chancengerechtigkeit verbessern wollen, muss hier angesetzt werden. Es braucht darum nicht nur in einzelnen Kantonen, sondern schweizweit mehr Engagement in diesem Bereich. Verpasste Bildungschancen kommen die Gesellschaft deutlich teurer zu stehen als eine

Zu wenig Kindern aus bildungsfernen Familien gelingt der soziale Aufstieg.

beherzte Investition in die einzige Ressource der Schweiz, nämlich in die Bildung. Neben der Unterstützung von Familien mit kleinen Kindern gilt dasselbe aber auch für Lernende, die dem obligatorischen Schulalter entwachsen sind. Die Gesellschaft muss grösstes Interesse daran haben, dass es allen Jugendlichen gelingt, den Anschluss ins Berufsleben zu schaffen und eigenverantwortliche, mündige Bürgerinnen und Bürger zu werden.

2. Selektionsmechanismen überprüfen
Es ist richtig, dass die Diskussion über das Wann und Wie von Selektionsprozessen intensiver geführt wird. Die Bildungsforschung zeigt deutlich, dass das Schweizer

Christian Hugi, LCH-Vizepräsident.
Foto: Philipp Baer

Bildungssystem hier eine Baustelle hat. Es dämmt die soziale Mobilität zu stark ein. Das zeigt sich beispielhaft an den Gymnasialquoten von Schülerinnen und Schülern aus bildungsfernen Familien. Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) stellt diesen Aspekt bei seinen internen Diskussionen deswegen in den Fokus und sucht nach geeigneten Lösungsansätzen, die zu gegebener Zeit vorgestellt werden.

3. Bildungswesen harmonisieren
Es ist ein ziemlich teurer Luxus, für eine Neun-Millionen-Bevölkerung 26 unterschiedliche Bildungssysteme zu unterhalten. Zudem ist es eine Quelle für Ungerechtigkeit, wenn jeder Kanton sein eigenes Bildungssystem mit eigenen Lektionentafeln, eigenem Selektions- und Schulsystem und einem je eigenen Polit- und Verwaltungsapparat hat. Ein Schritt in die richtige Richtung war die Einführung des Lehrplans 21. Weitere Schritte der Harmonisierung blieben seither aus. Das ist bedauerlich. Ein guter nächster Schritt wäre, nach der Harmonisierung des Lehrplans auch die Beurteilung oder die Selektionsprozesse gemeinsam zu regeln oder die Lektionentafeln zu vereinheitlichen. ■

Christian Hugi

Eine Gemeinde, in der alle Schulkinder Karies haben

Wie wichtig Zahnhygiene ist, weiss heute jedes Kind. Das war nicht immer so: Bis zu den 1920er-Jahren etwa verzichteten einige darauf, Milchzähne zu putzen. Eine Gemeinde wollte das ändern und das Übel an der Wurzel anpacken.

Gute Zahnhygiene hat einige Vorteile. Sie ist gut für die Gesundheit und die Nahrungsaufnahme, reduziert die Besuche bei der Zahnärztin oder beim Zahnarzt und sorgt für ein gepflegteres Aussehen. Deshalb lernen viele Kinder bereits früh den Wert des Zähneputzens kennen – meistens zu Hause, spätestens aber während der obligatorischen Schulzeit. Vor 100 Jahren war das noch anders, wie aus einem Artikel der «Schweizerischen Lehrerzeitung», der Vorgängerin von BILDUNG SCHWEIZ, hervorgeht.

Karies, wo man hinschaut

Im Februar 1923 schrieb ein Autor über die «erste ländliche Schulzahnklinik der Schweiz». Sie wurde 1921 im thurgauischen Weinfelden eröffnet. Die Wahl des Orts ist kein Zufall. Einige Jahre zuvor kam eine Studie zum Schluss, dass vermutlich alle Schulkinder dieser Gemeinde Karies hatten.

Die Zähne heute sind viel gesünder, als es noch 1917 der Fall war. Foto: Unsplash/kazuend

In der neuen Zahnklinik wurden zuerst rund 1700 Schülerinnen und Schüler unentgeltlich untersucht. Gleichzeitig wurden sie dabei über den Wert der Zahnpflege aufgeklärt – auch in der Hoffnung, dass sie dieses Wissen zusätzlich zu Hause in der Familie weitergeben würden. Dazu gehörte etwa, dass Zähne auch behandelt werden müssen, wenn sie nicht schmerzen. Oder dass auch Milchzähne vor Karies geschützt werden sollten. Eine entsprechende Aufklärung war offenbar notwendig: Von den ersten 1696 untersuchten Schülerinnen und Schülern erlaubten nämlich nur die Eltern von 754, dass ihr Kind eine Behandlung erhielt.

Heute ist man solchen Behandlungen gegenüber offener. Zähneputzen und das Bewusstsein um Zahnhygiene sind deutlich weiter verbreitet. Zum Glück wurde 1917 das Kariesproblem in Weinfelden entdeckt. Wer weiss, wie es in der heutigen Schweiz sonst ums Gebiss stehen würde. ■

Kevin Fischer

Macht künstliche Intelligenz Lehrpersonen zu Lerncoaches?

Unterricht, aber individuell und perfekt auf die Bedürfnisse jeder Schülerin und jedes Schülers zugeschnitten? Künstliche Intelligenz könnte das in einigen Jahren ermöglichen. Das wirft die Frage auf, wie sich die Rolle der Lehrperson dabei verändert.

Unabhängig davon, welche Neuheiten sich etablierten, gab es an der obligatorischen Schule stets einige Konstanten, zum Beispiel: Eine Lehrperson unterrichtet Schülerinnen und Schüler in einem Klassenzimmer an der Schule – Pandemien ausgenommen. Fortschritte im Bereich der künstlichen Intelligenz (KI) und bei anderen Technologien könnten dieses Konzept aber ins Wanken bringen. ChatGPT hat schon jetzt einen deutlichen Einfluss auf den Unterricht genommen. Wenn Technologie wie KI künftig noch bedeutender für Lehren und Lernen wird, welche Rolle wird dann die Lehrperson in Zukunft noch spielen?

Eine KI erlernt das Lernverhalten

Inwiefern KI den künftigen Unterricht beeinflussen könnte, dazu hat Microsoft-Gründer Bill Gates im Frühling 2023 in seinem Blog «GatesNotes» Überlegungen angestellt. Unter dem Titel «The Age of AI has begun» (übersetzt: Das Zeitalter von KI hat begonnen) widmet er sich der künftigen Bedeutung von KI in verschiedenen Branchen, darunter der Bildung.

Gates geht davon aus, dass Software auf Basis von KI in den nächsten fünf bis zehn Jahren revolutioniert, wie man lehrt und lernt. Die KI werde die Interessen und den Lernstil der Nutzerin oder des Nutzers kennenlernen. Darauf basierend werde sie spezifisch zugeschnittene Lerninhalte erstellen, um das Engagement und das Interesse etwa von individuellen Schülerinnen und Schülern zu wahren und ihr Verständnis des Stoffs zu messen.

KI müsse natürlich noch viel lernen, bis sie so weit sei, schreibt Gates. Doch selbst wenn die Technologie eines Tages perfekt sein sollte: «Das Lernen wird immer noch von den guten Beziehungen zwischen Schülerinnen, Schülern und Lehrpersonen abhängen.» Wie aber die Rolle der Lehrperson aussieht, wenn KI den Stoff lehrt, dazu schreibt er nichts.

Das Internet hat schon jetzt begonnen, das Lernverhalten deutlich zu verändern.

Andere Kompetenzen für Lehrpersonen

Darauf ging der Erziehungswissenschaftler Jöran Muuss-Merholz auf Anfrage von BILDUNG SCHWEIZ näher ein. Der Pädagoge ist Co-Geschäftsführer der Agentur J&K, die sich auf zeitgemässes Lernen spezialisiert hat. Auch er schätzt, dass KI-Programme, wie sie Bill Gates in seinem Blog beschrieben hat, in einigen Jahren grossen Einfluss auf den Lehrberuf haben werden. Der deutsche Fachbegriff für solche Programme lautet intelligente tutorielle Systeme.

Der Pädagoge betont aber, dass eine andere Technologie schon jetzt begonnen hat, das Lernverhalten deutlich zu verändern: das Internet – also Suchmaschinen wie Google und Plattformen wie Tiktok, Youtube oder Wikipedia. Hier stehen massenhaft Informationen zur Verfügung, grösstenteils unsortiert und nicht didaktisch aufbereitet. Trotzdem greifen Leute immer wieder darauf zurück, wenn sie etwas wissen oder lernen müssen.

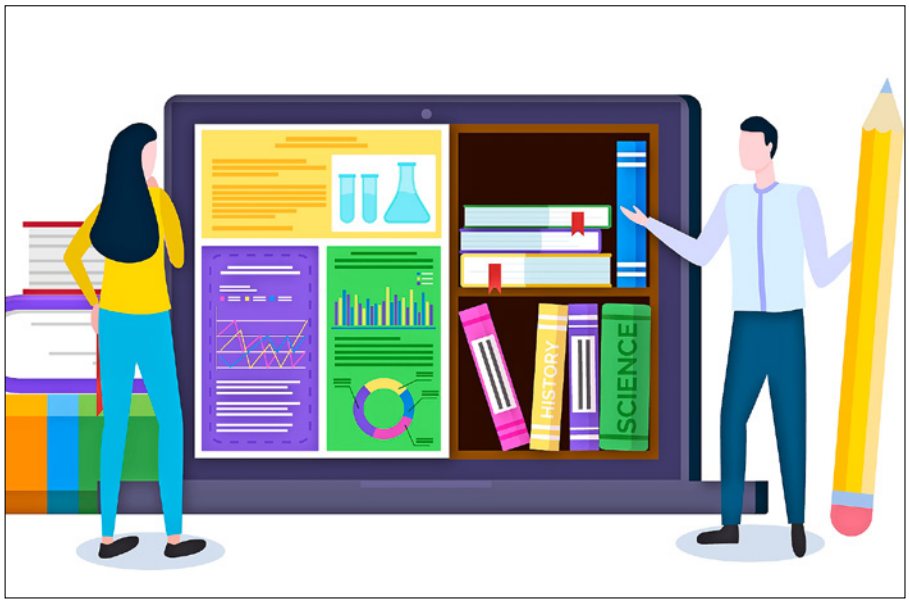
Das Internet und KI-basierte Lernprogramme nehmen den Lehrpersonen damit zunehmend eine Funktion ab, die sie lange innehatten: die der Wissensträgerin und -vermittlerin. Da sieht der Pädagoge grosses Veränderungspotenzial. «Man kann sich fragen, ob es tatsächlich noch eine der Kernkompetenzen der Lehrperson ist, Wissensträgerin zu sein», sagt er dazu. «Vielleicht wird sie eher zu der Person, die den Überblick darüber hat, wo wer was auf welche Weise am besten lernen kann.»

Das bestätigt, was einige Lehrpersonen zumindest insgeheim bereits ahnen: Es wird nach wie vor jemanden brauchen, der oder die den Lernprozess begleitet, ihn strukturiert, führt und anleitet. Denn gute Materialien alleine bedeuten noch nicht, dass Menschen auch gut lernen, so Muuss-Merholz.

Gute Materialien alleine bedeuten noch nicht, dass Menschen gut lernen.

Neue Möglichkeiten, alte Fragen

Weiter ist nicht sicher, dass Schülerinnen und Schüler tatsächlich alles von einer KI erlernen können, was sie benötigen. Damit werfe KI als neue Technologie alte Fragen neu auf, findet Muuss-Merholz: «Was ist eigentlich die Aufgabe einer Lehrperson? Muss sie nur Fachwissen lehren? Oder gehören auch andere Fähigkeiten dazu, wie etwa die Kommunikation untereinander, das Zusammenarbeiten, Kreativität und Disziplin?»



Künftig könnte eine künstliche Intelligenz Schülerinnen und Schülern das Fachwissen vermitteln. Der Lernprozess wäre auf ihre individuellen Bedürfnisse abgestimmt. Foto: iStock/robuart

Auch der technologische Fortschritt stösst also dazu an, Lernziele kontinuierlich zu hinterfragen und immer wieder von Neuem zu entschieden, was ausser fachlichen Inhalten noch vermittelt werden soll – eine Chance für Schule und Bildung. Doch geht damit in den nächsten Jahren auch eine grosse Herausforderung einher, so Muuss-Merholz: Schulen müssen herausfinden, wie genau die Rolle der Lehrperson unter den neuen Umständen aussehen wird.

Die Kritik am Klassenzimmer

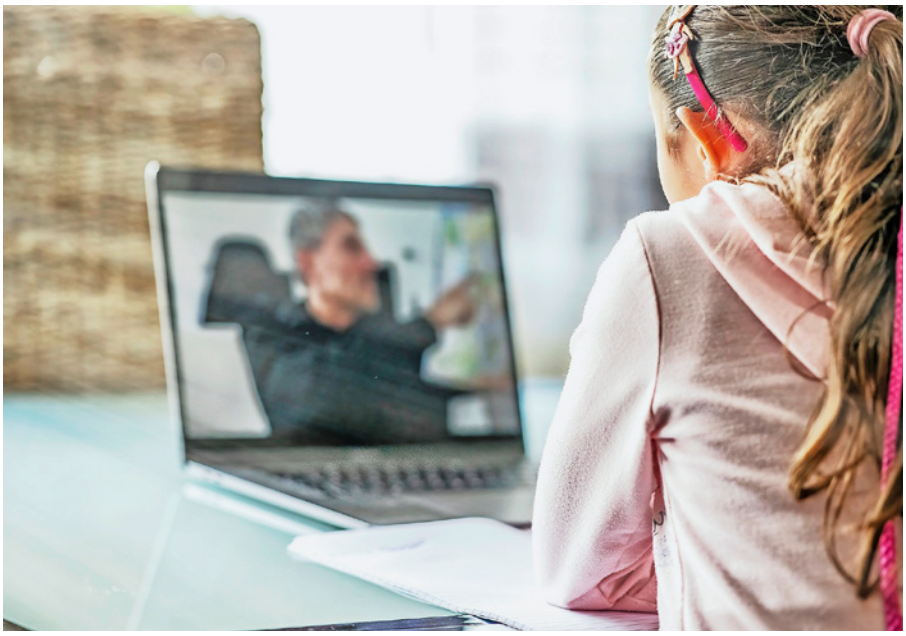
Die neuen Technologien wirken sich nicht nur auf den Lehrberuf aus. Manche Pädagoginnen und Pädagogen sehen auch die heutigen Klassenzimmer als nicht zukunftstauglich. Sugata Mitra etwa, ein Pädagoge und Informatiker aus Indien, ist ein starker Verfechter des Konzepts des sogenannten selbstorganisierten Lernens. In seinem Bildungsmodell der Zukunft lernen Kinder und Jugendliche über das Internet alles selbst oder bringen es sich gegenseitig bei. Angetrieben werden sie dabei nur von der eigenen Neugierde und durch einen minimalen Input von Lernbegleiterinnen sowie -begleitern. Je nachdem sind diese sogar ebenfalls nur digital erreichbar.

Auch Lehrer André Spang, der in Deutschland als Vorreiter beim Unterricht mit iPads gilt, geht davon aus, dass

Es wird zu klären sein, wozu es das Klassenzimmer in Zukunft noch braucht.

Lernen und Lehren künftig in Räumen stattfindet, die mit heutigen Klassenzimmern kaum noch etwas zu tun haben. Mobile, virtuelle und andere Technologien würden das gemeinsame Lernen zu jeder Zeit an jedem Ort möglich machen, ist er überzeugt.

In solchen Szenarien braucht es das klassische Klassenzimmer nicht mehr. Die Kinder brauchen lediglich Zugang zu einer technischen Infrastruktur. Diese Ideen muten derzeit vielleicht extrem an, werfen aber eine wichtige Frage auf: Wozu braucht es noch Klassenzimmer, wie wir sie heute kennen?



Computer und Internetanschluss ermöglichen schon heute Fernunterricht. Es gibt Stimmen, die bereits das Klassenzimmer infrage stellen. Foto: Unsplash/Giovanni Gagliardi

Lernen an der Schule oder nicht?

Gemäss Muuss-Merholz geht diese Frage nach dem Klassenzimmer wieder in die gleiche Richtung wie die zur künftigen Rolle der Lehrperson. Erneut werden alte Fragen relevant: «Wofür ist das Klassenzimmer eigentlich da?», so der Pädagoge. «Wir sehen in den nächsten Jahren sicher, dass Klassenzimmer und Schulen, wie wir sie heute kennen, gerechtfertigt werden müssen.»

Wenn Schülerinnen und Schüler künftig dank KI Inhalte auf eine individuell auf sie zugeschnittene Weise und in ihrem eigenen Tempo erlernen, hat der Frontalunterricht womöglich ausgedient. Spätestens dann wird zu klären sein, wozu es überhaupt noch ein Klassenzimmer braucht, ob es alternative Möglichkeiten dazu gibt und was eine Schule überhaupt zu leisten hat. Muuss-Merholz denkt aber,

Die Bedeutung des Klassenzimmers als Ort des Lernens ändert sich bereits.

dass die Menschen auch zukünftig zusammenkommen, um miteinander zu arbeiten und zu lernen. Solche Treffen haben seiner Meinung nach eine besondere Qualität.

Wandel wegen Lehrpersonenmangel

Erste Veränderungen der Bedeutung des Lernens im Klassenzimmer beobachtet Muuss-Merholz, der Stiftungen, Unternehmen und Politik in den Themen Digitalisierung und Bildung berät, in Deutschland schon jetzt. Aufgrund des grossen Mangels an Lehrpersonen haben erste Bundesländer teilweise die Präsenzpflicht aufgehoben, damit Schülerinnen und Schüler zum Beispiel einen Tag die Woche zu Hause lernen.

Internet, KI, mobile Geräte, virtuelle Technologien und mehr: Sie alle beeinflussen, was es heisst, zu lernen, zu lehren und zur Schule zu gehen. Sie verändern die Rolle der Lehrperson und die Bedeutung des Klassenzimmers. Doch regen sie auch zu Gesprächen dazu an, auf was es bei Lehrpersonen und Klassenzimmern überhaupt ankommt. Das sind keine neuen Fragen, aber sie liefern vielleicht neue Antworten. Die nächsten Jahre werden spannend sein für die Bildung, das Lernen und die Lehrpersonen. ■

Kevin Fischer

Cartoon: Marina Lutz

14. Bildungskonferenz Zürich Park Side

ZÜRICH PARK SIDE ZIMMERBERG SIHLTAL

KI - Chance für die Bildung

Dienstag, 19. März 2024, 09.00 - 16.45 Uhr
Gottlieb Duttweiler Institute, Rüschlikon

Information und Anmeldung unter: https://bk-2024.evenito.site

Wir danken unseren Partnern für die Unterstützung

Zurich International School · swisscom · u-blox

Technik und Naturwissenschaften hautnah erleben

Einstieg in die MINT-Fächer

Forschen, Staunen und Entdecken lautet die Devise. Die Sonderschauen sind eine interaktive Erlebniswelt für Kinder und Jugendliche von 6 bis 13 Jahren. Auf spielerische Weise wird das Interesse für die MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) geweckt.

Ein idealer Ausflug für Schulklassen
- Gratis-Eintritt
- Experimente von Fachpersonen betreut
- Einfache Anmeldung über die Webseite

Nachwuchsförderung in Technik und Naturwissenschaften.
tunBasel.ch
Wir tun etwas für die Zukunft.

11. bis 17. März 2024
Congress Center Messe Basel
Anmeldung über die Website

Nachwuchsförderung in Technik und Naturwissenschaften
tunOstschweiz.ch
Wir tun etwas für die Zukunft.

17. bis 21. April 2024
OFFA, Olma Messen St. Gallen
keine Anmeldung nötig

Nachwuchsförderung in Technik und Naturwissenschaften.
tunSolothurn.ch
Wir tun etwas für die Zukunft.

4. bis 10. November 2024
Rythalle Soledurn, Solothurn
Anmeldung über die Website

Im 2025
tunBern.ch und
tunZentralschweiz.ch

Ein Algorithmus teilt Kinder in Klassen ein

Die Verteilung der Kinder auf Klassen und Schulen ist jedes Jahr herausfordernd. Es gilt, die Klassen möglichst ausgewogen zusammenzustellen. Nun schafft in Uster ein neues Tool Abhilfe bei der Zuteilung.

Viele Eltern von Kindergartenkindern fürchten den Moment: Sie finden im Briefkasten einen Brief, in dem die Schulbehörde mitteilt, welche Schule und Klasse das Kind nach dem Schuleintritt besuchen wird. Die Zuteilung der Schulbehörde entspricht nicht immer den Vorstellungen der Eltern. So kontaktieren Erziehungsberechtigte vielerorts die Schulbehörde schon weit im Voraus, weil sie ihr Kind lieber in eine andere Schule schicken möchten. Die Phase der Zuteilung kann somit auch für Schulbehörden eine herausfordernde Zeit bedeuten. Damit möglichst alle Beteiligten zufrieden sind, investieren Schulen viel Zeit und Überlegungen in die Zuteilung der Kinder. Ziel ist es, möglichst ausgewogen zusammengesetzte Klassen zu schaffen. Die Schulbehörden berücksichtigen dabei verschiedene Kriterien – darunter etwa die sprachliche und soziale Herkunft des Kindes, das Geschlecht oder die angestrebte Klassengrösse. Zudem versuchen die Schulen, die Wünsche der Eltern in die Planung einzubeziehen.

Für die Schulbehörden ist die Planung ein aufwendiger Prozess, der mehrere Monate in Anspruch nimmt.

Algorithmus für gerechtere Zuteilung

Die Planung ist für Schulbehörden manchmal ein so aufwendiger Prozess, dass sie mehrere Monate in Anspruch nimmt. Das Erfassen und Auswerten der Daten, die für die Zuteilung relevant sind, erfolgen meist zeitaufwendig per Hand und am Computer.

Patricia Bernet. Foto: zVg

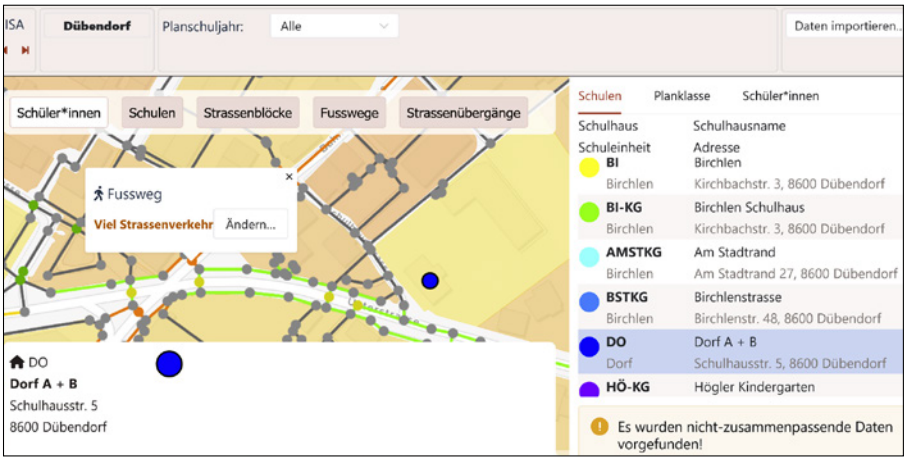
Unterdessen gibt es unterdessen Software, die Abhilfe schaffen soll. Die Schule Uster im Kanton Zürich hat im letzten Frühling erstmals auf eine entsprechende Webapplikation gesetzt: Sie erstellte die Schul- und Klassenzuteilung mittels des Tools «isa – intelligent school allocation». Entwickelt wurde das Tool vom Politologen Oliver Dlabač, Gründer des Forschungs- und Beratungsunternehmens Ville Juste. Ziel des isa-Tools ist nicht nur die Entlastung von Schulbehörden, Schulleitungen und Lehrpersonen, sondern auch die Erhöhung der Chancengerechtigkeit. «Die computergestützte Zuteilung kann dazu beitragen, die Ungerechtigkeit betreffend Wohnort und Schulzuteilung auszugleichen», sagt Patricia Bernet (SP). Denn: «Schulischer Erfolg hängt noch immer stark vom Wohnort, der Schulzuteilung sowie dem sozialen und finanziellen Hintergrund der Eltern ab.» Bernet ist Mitglied der Stadtregierung und oberste Schulverantwortliche von Uster.

Ein weiterer Vorteil der computergestützten Zuteilung sei auch, dass die Schulverwaltungen bessere Entscheidungsgrundlagen erhalten. Zuteilungsentscheide lassen sich so im Fall von Einsprachen nachvollziehbarer begründet werden. Die gewonnene Zeit können die Schulverwaltungen stattdessen für Einzelfälle nutzen oder auch zur Klassen- oder Schulraumplanung.

Zigtausende Kombinationen

«Der Algorithmus macht das, was eine zuständige Behörde tun würde, wenn sie sehr viel Zeit hätte, um Zigtausende möglicher Zuteilungskombinationen zu prüfen und fehlerfrei auszuwerten», erklärt Oliver Dlabač die Funktionsweise von isa. Bei der Zuteilung der Kinder müssen die vorbereitenden Schulleitungen und Schulverwaltungen eine hohe Anzahl Kriterien berücksichtigen. «Ohne Hilfstool ist das nicht leistbar», so der Forscher. Die meisten dieser Kriterien sind gesetzlich vorgegeben. So muss die Schule beispielsweise

In Uster hilft ein intelligentes Programm bei der Klassenzuteilung der Kinder. Foto: zVg



Ansicht der neuen Webapplikation «isa – intelligent school allocation». Foto: Screenshot/Oliver Dlabač

garantieren, dass der Schulweg möglichst kurz und sicher ist. Die Klassen müssen ausserdem ausgewogen zusammengestellt sein. Dabei spielen Faktoren wie das Geschlecht, die Leistungsfähigkeit sowie die soziale und sprachliche Herkunft der Kinder eine Rolle. Der individuelle Förderbedarf darf ebenfalls nicht ausser Acht gelassen werden.

Vorschläge prüfen

Das Tool kann alle diese Kriterien bei der Planung berücksichtigen und dabei Informationen nutzen, die den Schulverwaltungen nicht zur Verfügung stehen. «Um bei der Schulzuteilung die Zusammensetzung nach sozialer Herkunft schätzen zu können, zieht isa neben schuleigenen Daten auch anonymisierte Steuerdaten zu Kleinquartieren bei», erklärt Dlabač. Basierend darauf erstellt isa Vorschläge, wie die Kinder auf die verschiedenen Schulstandorte verteilt werden können. Ganz ohne

«Die Einsprachen haben gegenüber früheren Schuljahren abgenommen.»

menschliches Zutun funktioniert der Prozess aber nicht. «Die Vorschläge werden weiterhin sorgfältig durch die zuständigen Stellen überprüft und angepasst. Es gibt auch immer Einzelfälle, wo besondere Umstände berücksichtigt werden müssen», sagt Dlabač.

Stetige Auswertung

Nutzerinnen und Nutzer können im Tool prüfen, wie sich unterschiedliche Varianten der Klassen- und Schulraumplanung auf die Schulwege, Auslastungen und Zusammensetzung der Klassen auswirken. Die manuellen Anpassungen an den Einzugsgebieten und an den Einzelzuteilungen in Schulen und Klassen werden in Echtzeit ausgewertet. «Die für jedes Kind simulierten Schulwege und deren Länge bleiben im Tool dokumentiert», sagt Dlabač. Den grössten Nutzen biete das Tool in Gemeinden, wo es dichter bebaute Wohngebiete und gut erreichbare alternative Schulstandorte gebe. Lohnenswert könne es auch für kleinere Gemeinden sein: Diese könnten das Tool bei Bedarf

Oliver Dlabač. Foto: zVg

nur mit der Funktion für die Klassenzuteilungen beziehen.

Uster empfiehlt das Tool weiter

Getestet wurde das isa-Tool bislang flächendeckend in zwei Stadtzürcher Schulkreisen sowie in den Primarschulen Uster und Dübendorf. Die Schule Uster hat die App nach dem Test auch gleich für die Schulzuteilung angewendet und ist mit dem Tool zufrieden. Patricia Bernet zieht rund ein Jahr später eine positive Bilanz. Sie könne das Tool anderen Schulen weiterempfehlen. Die Rückmeldungen der Lehrerinnen und Lehrer seien ebenfalls gut. «Die Lehrpersonen haben durch die bessere Durchmischung eine Entlastung wahrgenommen», sagt sie. Fremdsprachige Kinder haben nun in allen Schulklassen ausreichend Sprachvorbilder. Zudem scheinen das allgemeine Wohlbefinden und das Lernklima von den ausgewogenen Zusammensetzungen zu profitieren. Positiv reagiert hätten auch die ausgewählten Eltern, die sich in Workshops vertieft mit dem Verfahren auseinandergesetzt haben. «Die Einsprachen haben gegenüber früheren Schuljahren sogar abgenommen», so Bernet.

Weitere Gemeinden interessiert

Indes haben weitere Gemeinden Interesse am isa-Tool signalisiert. «Sie informieren sich aktuell über die gemachten Erfahrungen in Uster», sagt Dlabač. Ab diesem Herbst steht isa dann sämtlichen interessierten Schulen gegen eine jährliche Lizenzgebühr zur Verfügung.

Oliver Dlabač und sein Team sind aktuell damit beschäftigt, das Tool weiterzuentwickeln. «Aktuell arbeiten wir an der Anwendungsfreundlichkeit der Webapplikation. Die Schnittstellen werden so gestaltet, dass das Tool universell in der Schweiz und auch in weiteren Ländern angewendet werden kann.» Zudem werde geprüft, ob künftig auch besondere Zuteilungswünsche in die Planung integriert werden könnten – etwa aufgrund förderlicher oder nachteiliger Verhältnisse zwischen Schülerinnen und Schülern. ■

Caroline Kienberger

Weiter im Netz
villejuste.com

AUSGEWOGENE KLASSEN ERMÖGLICHEN BESSERE FÖRDERUNG

Studien zeigen, dass die Zusammensetzung einer Klasse die Leistungen von Schülerinnen und Schülern beeinflusst. Gemäss dem akutellen Bildungsbericht der Schweiz spielt das Phänomen unter anderem an sogenannten «Risikoschulen» eine Rolle – Schulen mit einem hohen Anteil an fremdsprachigen Lernenden oder Schülerinnen und Schülern aus bildungsfernen Haushalten. Ein Pisa-Bericht von 2016 zeigte: In der Schweiz hat die Klassenzusammensetzung einen auffallend starken Einfluss auf die Leistung der Kinder und Jugendlichen.

Entscheidend ist dabei der sogenannte Kippeffekt. Eine Leistungseinbusse für die gesamte Klasse tritt nämlich erst dann ein, wenn der Anteil an Kindern mit besonderem Förderbedarf über 30 bis 40 Prozent beträgt. Dann «kippt» die Leistung der Klasse. Neuere Studien bestätigen diesen Kippeffekt, auch im Zusammenhang mit dem Anteil integrierter Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf in Regelklassen. Die Forschung empfiehlt deshalb, auf die Zusammensetzung von Schulklassen ein besonderes Augenmerk zu legen.

Weiterbilden mit Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Schweiz

Im Juli veranstaltet der Verein Schule und Weiterbildung Schweiz den Sommercampus 2024 in Solothurn. Lehrpersonen und pädagogisches Personal aus der ganzen Schweiz sind eingeladen, sich weiterzubilden, didaktisches Material auszuprobieren und an Podiumsgesprächen teilzunehmen.

Sommer, Sonne und jede Menge neue Inspirationen: Der Sommercampus 2024 lädt vom 8. bis 19. Juli 2024 Lehrpersonen und pädagogisches Fachpersonal in der malerischen Barockstadt Solothurn zum gemeinsamen Bildungsabenteuer ein. Die praxisbezogenen Kurse sind mit interaktiven Bildungs- und Austauschformaten verbunden. Weiterbildung wird so zu einem nachhaltigen Erlebnis.

Lernen und lehren: Praxisorientierte Kursangebote

Ein Angebot von rund 200 gehaltvollen Weiterbildungskursen wartet darauf, erkundet zu werden. Dazu gehören verschiedene fachliche, fachdidaktische und methodische Inhalte des Lehrplans 21 (Zyklus 1 bis 3) sowie persönlichkeitsbildende, kommunikative und organisatorische Aspekte des Schulalltags. Das vielfältige Sommerangebot zielt darauf ab, Lehrpersonen in ihrer Kompetenz und ihren Ressourcen zu stärken.

Bildungsformate: Lehrmittel und Materialien hautnah erleben

Neben den Kursen hält die Bildungsmesse «magistra» eine breite Palette an aktuellen Lehrmitteln, didaktischen Materialien und innovativen Ideen für den Schulalltag bereit. Als kleine, feine Fachmesse ermöglicht sie den direkten Kontakt und Austausch zwischen Entwicklung und dem Einsatz im Schulalltag. Von bewährten Klassikern bis zu innovativen Neuheiten wird hier alles vor Ort erlebbar. Die wechselnden Präsentationen der «LabSPOTs» bieten die Möglichkeit, didaktisches Material selbst zu testen und anzuwenden.

Austauschformate: Netzwerken, entdecken und mitreden

Weiter bietet das «SCHULEkonkret FORUM» im Podiumsgesprächsformat Möglichkeiten für fachlichen Austausch mit ausgewiesenen Expertinnen und Experten. Das Forum schafft Raum für Wissenstransfer, neue Perspektiven und für die Bildung nachhaltiger Netzwerke. Beim Erkunden der schönen Stadt Solothurn und ihrer Region kann man sich zudem informell in anregender Atmosphäre austauschen. ■

Claudia Lang, Kommunikation swch

Weiter im Netz
swch.ch

Wenn Eltern Laufbahnentscheide anfechten

Der Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe sorgt immer wieder für Auseinandersetzungen. Wenn Eltern den Laufbahnentscheid bekämpfen, entscheidet letztlich ein Gericht. Ein konkreter Fall zeigt, wie dieses dann argumentiert.

Beim Übertritt von der Primar- in die Sekundarstufe erfolgt eine erste Weichenstellung in der Laufbahn der Schülerinnen und Schüler. Den Behörden steht bei der Einteilung in eine Leistungsstufe ein erheblicher Ermessensspielraum zu. Die Erziehungsberechtigten sind mit den Einteilungen ihrer Kinder aber nicht immer einverstanden, wie der folgende Fall zeigt:

Ein Schüler besuchte im Schuljahr 2022/2023 die 6. Klasse in einer Primarschule im Kanton Zürich. Der Wechsel in die Sekundarstufe stand bevor. Gestützt auf den Antrag der Klassenlehrperson teilte die Schulpflege den Schüler in die Sekundarstufe B ein. Die Erziehungsberechtigten waren damit nicht einverstanden. Mit Rekurs an den Bezirksrat Horgen und anschliessend mit Beschwerde an das Verwaltungsgericht Zürich verlangten sie die Einteilung in die Sekundarstufe A – ohne Erfolg.[1]

Das Engagement des Schülers soll in einem Umfeld gestärkt werden, in dem er zu den Stärkeren gehört.

Eine erste Weichenstellung

Gemäss der Schweizerischen Bundesverfassung sind die Kantone für das Schulwesen zuständig.[2] Folglich gibt es 26 unterschiedliche Bildungssysteme. In den meisten Kantonen folgt aufgrund der interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (Harmos-Konkordat) auf die achtjährige Primarstufe eine dreijährige Sekundarstufe I. Anders als die Primarstufe ist die Sekundarstufe in Leistungsstufen unterteilt. Diese werden als Bezirks-, Sekundar- und Realschule, als Sekundarstufe A, B und C oder Leistungszug P, E und A bezeichnet. An der Schnittstelle zwischen Primar- und Sekundarstufe erfolgt somit eine erste Weichenstellung in der Laufbahn der Schülerinnen und Schüler.

Im Kanton Zürich umfasst die Sekundarstufe zwei oder drei Abteilungen (A und B beziehungsweise A, B und C). Der Entscheid über die Einteilung in eine Leistungsstufe erfolgt im Einvernehmen zwischen den Lehrpersonen, der Schulleitung und den Erziehungsberechtigten. Werden sich die Beteiligten nicht einig, so entscheidet die für die Sekundarstufe zuständige Schulpflege.[3]

Im vorliegenden Fall waren die Erziehungsberechtigten mit der beabsichtigten Einteilung ihres Sohnes in die Sekundarstufe B nicht einverstanden. So wurden die Akten der Schulpflege zum Entscheid überwiesen. Anhand welcher Kriterien hat die Schulpflege zu entscheiden?

Schulleistungen sind Grundlage

Die Schülerinnen und Schüler sollen entsprechend ihrer Fähigkeiten und ihrer mutmasslichen Entwicklung demjenigen Niveau zugewiesen werden, in dem sie am besten gefördert werden.[4] Diese Einteilung erfolgt je nach Kanton anhand einer Gesamtbeurteilung, gestützt auf Erfahrungsnoten, mittels Aufnahmeprüfung oder mit einer Kombination dieser Verfahren.

Im Kanton Zürich erfolgt die Einteilung anhand einer Gesamtbeurteilung, deren Grundlage die Schulleistungen bilden. Neben den kognitiven Fähigkeiten sind das Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten sowie die persönliche Entwicklung der Schülerin oder des Schülers zu berücksichtigen. Der Einteilungsentscheid beruht somit auf Beobachtungen der Lehrpersonen und den durchgeführten Lernkontrollen.[5]

Drohende Überforderung des Schülers

Beim Primarschüler im Kanton Zürich bestätigte die Klassenlehrperson, dass der Schüler liebevoll, anständig sowie gut in die Klasse integriert sei und sich auch fleissig in den Unterricht einbringe. Jedoch hätten seine schulischen Leistungen abgenommen und trotz gutem Einsatz habe er bei Lernkontrollen oftmals nur ein «genügend» erreicht. Die Klassenlehrperson befürchtete eine Überforderung des Schülers in der Sekundarstufe A. Zudem sei eine allfällige Rückstufung von der Sekundarstufe A in die Sekundarstufe B demotivierend. Vielmehr solle das Engagement und die Freude des Schülers in einem Umfeld gestärkt werden, in dem er zu den stärkeren Schülern gehöre. Bei Bedarf sei ein Wechsel der Leistungsstufe bereits im ersten Jahr an drei Terminen möglich, nämlich im November, im April und am Ende des Schuljahres.

Im Beschwerdeverfahren führten die Erziehungsberechtigten dagegen aus, dass ihr Sohn einen Notendurchschnitt von 4,73 erreicht habe. Es stehe bereits aus diesem Grund ausser Frage, dass er in

Eltern und Lehrpersonen möchten beide eine optimale Laufbahn für das Kind. Manchmal gibt es aber keinen Konsens darüber, welcher Weg der beste ist. Foto: iStock/_jure

die Sekundarstufe A eingeteilt werden müsse. Das Verwaltungsgericht teilte diese Ansicht nicht. Gemäss Verwaltungsgericht habe der Schüler in zentralen Fächern wie Mathematik, Deutsch und Englisch nur knapp genügende Noten erzielt und liege in nahezu allen Fächern unter dem Klassendurchschnitt. Diese Umstände habe die Schulpflege zu Recht berücksichtigt.

Weiter verwiesen die Erziehungsberechtigten auf das Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten, das mit einem «gut» bewertet worden sei (Skala: «ungenügend», «genügend», «gut» und «sehr gut»). Auch damit konnten sie das Verwaltungsgericht nicht überzeugen. Das Verwaltungsgericht bestätigte, dass die Klassenlehrperson das gute Sozialverhalten des Schülers hervorgehoben habe. Sie habe sich aber ebenso kritisch zum Arbeits- und Lernverhalten geäussert. Auch diese Kritik dürfe die Schulpflege berücksichtigen, selbst wenn das Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten insgesamt mit «gut» bewertet worden sei.

«Wir erwarten von Ihnen eine Zuteilung in die Sek A.»

Schliesslich rügten die Erziehungsberechtigten, dass die Schulpflege keine Gesamtbeurteilung vorgenommen habe. Im E-Mail-Verkehr zwischen ihnen und der Klassenlehrperson habe sich «alles immer nur um die Noten» gedreht.

Gemäss Verwaltungsgericht haben die Erziehungsberechtigten die Noten jedoch selbst thematisiert, weshalb sich anschliessend auch die Klassenlehrperson darauf fokussiert hat. Im Rahmen der Gespräche seien das Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten und die persönliche Entwicklung hingegen sehr wohl besprochen worden. Aus dem E-Mail-Verkehr ergebe sich einzig die geringe Bereitschaft der Erziehungsberechtigten, auf die Einschätzungen der Klassenlehrperson einzugehen. So hätten sie in einer E-Mail an die Klassenlehrperson geschrieben: «Wir erwarten von Ihnen eine Zuteilung in die Sek A.»

Insgesamt habe die Schulpflege bei der Einteilung des Schülers in die Sekundarstufe B seine kognitiven Fähigkeiten sowie sein Arbeits-, Lern- und Sozialverhalten und seine persönliche Entwicklung ausreichend berücksichtigt. Eine «rechtsfehlerhafte Ermessensausübung» sei nicht ersichtlich. Die Schulpflege ist demnach gemäss Verwaltungsgericht korrekt vorgegangen. Es beanstandete den Entscheid nicht.

Behörden haben Ermessensspielraum

Das Urteil zeigt: Den Behörden steht bei schulischen Laufbahnentscheiden (wie auch bei Prüfungsentscheiden) ein erheblicher Ermessensspielraum zu. In diesen Ermessensspielraum greifen die Gerichte nur mit grosser Zurückhaltung ein. Denn einerseits verfügen die Behörden über bessere Kenntnisse der konkreten Verhältnisse und andererseits fehlt es den Gerichten auch schlicht am nötigen pädagogischen Fachwissen.[6] ■

Stefan Meyer, Michael Merker

[1] Zum Ganzen: Urteil des Verwaltungsgerichts Zürich VB.2023.00373 vom 13. September 2023.
[2] Art. 62 Abs. 1 Bundesverfassung.
[3] § 32 Volksschulgesetz / ZH und § 6 und 39 Volksschulverordnung / ZH.
[4] Vgl. z.B. Art. 31 Direktionsverordnung über die Beurteilung und Schullaufbahnentscheide in der Volksschule / BE.
[5] Art. 32 Volksschulgesetz / ZH und § 33 Volksschulverordnung / ZH.
[6] Vgl. Urteil des Verwaltungsgericht Glarus VG.2022.00048 vom 27. Oktober 2022, E. 3.2.a.

Michael Merker, Rechtsanwalt und Autor dieser Rubrik. Foto: zVg

Michael Merker
Michael Merker ist als selbstständiger Rechtsanwalt tätig. Er ist Partner in der Baur Hürlimann AG. Sein Tätigkeitsschwerpunkt liegt im öffentlichen Recht, insbesondere im Bildungsrecht, öffentlichen Personalrecht und weiteren verwaltungsrechtlichen Themenfeldern. Michael Merker war ausserdem Lehrbeauftragter für öffentliches Recht an der Universität St. Gallen, Dozent im Masterprogramm Verwaltungsrecht der Universität Basel, Dozent für öffentliches Personalrecht an der Fachhochschule Nordwestschweiz und Richter an einem kantonalen Verwaltungsgericht.

Stefan Meyer, Rechtsanwalt und Autor dieser Rubrik. Foto: zVg

Stefan Meyer
Der Rechtsanwalt Stefan Meyer arbeitet bei der Baur Hürlimann AG und schreibt neu zusammen mit Rechtsanwalt Michael Merker in der Rubrik Schulrecht von BILDUNG SCHWEIZ. Stefan Meyer berät und vertritt Mandanten in öffentlich-rechtlichen Belangen und befasst sich schwerpunktmässig mit öffentlichem Personalrecht, Bildungsrecht, allgemeinem Verwaltungsrecht sowie Bau- und Immobilienrecht. Vor seiner Tätigkeit bei der Baur Hürlimann AG absolvierte Stefan Meyer das Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Zürich sowie Rechtspraktika am Bezirksgericht Kulm und bei der Baur Hürlimann AG. Anschliessend erlangte er das Anwaltspatent des Kantons Aargau und kehrte zur Baur Hürlimann AG zurück.

Welche Grenzen braucht künstliche Intelligenz?

Der Einsatz von künstlicher Intelligenz im Alltag schreitet voran. Das führt zu rechtlichen und ethischen Fragen. Die EU möchte die Verwendung nun gesetzlich regeln.

«EU reguliert ChatGPT», «Kein Freipass für künstliche Intelligenz in Europa»: Solche und ähnliche Schlagzeilen waren Mitte Dezember 2023 in der Schweizer Presse präsent. Grund dafür war der Entscheid der EU-Kommission, ein Gesetz über künstliche Intelligenz (KI) zu erlassen. Noch müssen das EU-Parlament und der EU-Rat den Entwurf verabschieden, doch über die Grundzüge herrscht Einigkeit: Es gilt, den möglichen Missbrauch von KI einzudämmen – was nicht einfach ist. Denn niemand weiss, welche Innovationen in diesem dynamischen Umfeld entstehen und salonfähig werden. Durch den Chatbot ChatGPT haben viele erstmals erfahren, zu was KI-Anwendungen fähig sind. Doch die Reise wird weitergehen und weitere KI-Innovationen alltagstauglich machen: autonome Fahrzeuge, das intelligente Zuhause, KI in der Medizin. Die Entwicklungen haben gerade erst begonnen.

Die EU nimmt bei der Regulierung von KI eine Vorreiterrolle ein.

Das will die EU schützen

Mit dem Artificial Intelligence Act (AIA) nimmt die EU bei der Regulierung von KI eine Vorreiterrolle ein. Am stärksten betroffen sind Sicherheitsbehörden, Personalverwaltungen oder Betreiber kritischer Infrastruktur wie die Strom- oder Wasserversorgung. Diese müssen den KI-Einsatz dokumentieren und jederzeit von Menschen kontrollieren lassen. Verboten werden Anwendungen, die Bürgerrechte einschränken oder das menschliche Verhalten beeinflussen. Auch darf KI nicht Schwächen ausnutzen, beispielsweise bezogen auf das Alter, eine Behinderung oder die soziale und wirtschaftliche Situation.

Umstritten war die Frage zur Gesichtserkennung im öffentlichen Raum. Diese gilt als Hochrisikoanwendung und ist nicht zulässig. Die EU-Staaten haben aber Ausnahmen formuliert. So können Militär und Polizei biometrische Daten wie Gesichtsmerkmale, Fingerabdrücke oder weitere anatomische Eigenschaften in einigen Fällen für ihre Arbeit nutzen. Das wäre zum Beispiel bei der Fahndung nach Schwerverbrechern, Terroristen oder Opfern von Entführung und Menschenhandel möglich. Nicht erlaubt ist es, solche biometrischen Informationen mit persönlichen Daten über die politische oder religiöse Anschauung zu verknüpfen. Und es ist untersagt, Bilder aus Überwachungskameras auszuwerten oder «Social Scoring» zu betreiben, also menschliches Verhalten und persönliche Eigenschaften zu bewerten.

Der AI-Act der EU wird Signalwirkung haben – nicht zuletzt in der Schweiz. Hier bewegt sich das politische Engagement für eine Regulierung gemächlich. Zum einen will man beobachten, wie sich die europäische Intervention auswirkt. Zum anderen hat der Bund mit dem Datenschutzgesetz die rechtlichen Linien jüngst neu gezogen (siehe Bildungsnetz 09/23). Dieses gilt auch im digitalen Bereich, online oder bei automatisierten Entscheiden.

Was gilt für die Schule?

Für die Schulen sind praktische Fragen vordrängend: Wann soll man ChatGPT erlauben? Wie lassen sich persönliche Daten von Schülerinnen und Schülern bei KI-Anwendungen schützen? Darf KI zum Beispiel beim Korrigieren helfen? Der Kanton Zürich hat für die dritte Frage einen interessanten Leitfaden veröffentlicht. Dieser wurde basierend auf einem konkreten Anwendungsfall erarbeitet, bei dem handschriftlich ausgefüllte Aufgaben mit einem Smartphone-Scan automatisiert korrigiert wurden (www.t.ly/qEQ6I). Die Autorinnen und Autoren des Leitfadens heben hervor: Es ist Vorsicht angebracht im Umgang mit KI. Sie empfehlen, eine einheitliche, schweizweite Strategie zu erarbeiten, damit kein Flickenteppich entsteht. Die gleiche Forderung hat der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH bereits im August 2023 an die Politik gerichtet (Kommentar «Kein KI-Verbot in Klassenzimmern» von Beat Schwendimann).

Beim Umgang mit KI soll kein schweizweiter Flickenteppich entstehen.

Klar ist: Der Zeitpunkt könnte besser nicht sein für Bildung und Forschung, für Wirtschaft und Zivilgesellschaft, gemeinsam über Regeln für KI zu diskutieren. ■

Adrian Albisser

Derzeit ist KI noch schwach reguliert. Die EU will die Schrauben aber anziehen. Foto:iStock/weiyi zhu

Höhen, Tiefen und das normale Chaos im Schulalltag

Wie laut, unübersichtlich und unberechenbar der Alltag von Lehrerinnen und Lehrern sein kann, zeigt der Film «Un métier sérieux». Er hebt aber auch hervor, wo die Freuden liegen und dass Menschlichkeit dazu gehört.

Die grosse Kinoleinwand zeigt ein Schulzimmer in einem französischen Collège. Vor der Schule lärmt eine Baustelle, im Klassenzimmer rufen die Jugendlichen wild durcheinander. Mittendrin steht Benjamin (Vincent Lacoste), der neu als Aushilfslehrer für Mathematik arbeitet. Sieht man ihn im Trubel des Schulalltags, fragt man sich: Warum tut er sich das an?

Die Antwort zeigt Regisseur Thomas Lilti in seinem Film «Un métier sérieux». Er begleitet Benjamin durch sein erstes Schuljahr. Aushilfslehrer ist dieser eigentlich nur nebenbei, während er an seiner Doktorarbeit schreibt.

Zwischen Notfallübung und Feierabendbier

Der Schulalltag verlangt Benjamin besonders zu Beginn einiges ab. Halt findet er bei seinen Kolleginnen und Kollegen. Diese stehen ihm nicht nur mit ihren Tipps zur Seite. Sie geben sich gegenseitig emotionalen Halt in den verschiedensten Situationen – sei es nach harschem Feedback durch die Schulinspektorin oder bei einem Feierabendbier nach einer Evakuierungsübung, die schiefer nicht hätte laufen können.

Zuschauerinnen und Zuschauer erleben im Film alles aus nächster Nähe mit. Durch die Kamera sitzen sie mitten im Geschehen, erleben fast hautnah die anfängliche Überforderung mit. Sie lernen im Verlauf der Geschichte auch das Lehrerteam besser kennen. Da ist der alte Hase, der enttäuscht ist ob den schulischen Leistungen seines Sohnes und manchmal auch an seinem Beruf zweifelt. Der coole Englischlehrer lebt auf dem Schulgelände. Ihm kann scheinbar nichts die Stimmung verschlagen. Im Gegensatz dazu kämpft sich die Biologielehrerin mit Müh und Not durch den Arbeitsalltag. Daheim leidet sie unter ihrem gewalttätigen Sohn.

Niemand ist gleich und alle haben Schwächen

Die Lehrerinnen und Lehrer könnten verschiedener nicht sein, doch ihr Beruf schweisst sie zusammen. Der Schulalltag zeigt immer wieder, dass der gegenseitige Rückhalt die Mühe wert ist – und dass Lehrpersonen in unbeobachteten Momenten ähnliche Unsicherheiten plagen wie ihre Schülerinnen und Schüler. So wechseln sich im Alltag Chaos, kleine Dramen und Situationskomik ab. Nebenbei geschieht das Leben mit all seinen Zukunftsängsten, Beziehungsproblemen und der Suche nach dem richtigen Platz im Leben.

Benjamins Wendepunkt weist ihm die Richtung

Als ein Problemschüler Benjamin vor dessen Wohnung in einem Einschüchterungsversucht abpasst, verliert dessen Alltag an Leichtigkeit. Dem Schüler droht ein Schulverweis. Obwohl dies Benjamins Arbeit erleichtern würde, merkt er, dass ihm das Wohl seiner Schützlinge wichtiger ist.

So wächst Benjamin langsam in den Beruf und der Beruf wächst ihm ans Herz. Er entwickelt eine Leidenschaft fürs Lehren. Dafür zeigt jedoch sein Vater wenig Verständnis. Ihm gefällt die Vorstellung nicht, dass sein Sohn «nur» ein Lehrer sein will. Er solle besser seine Doktorarbeit endlich abschliessen. Diese Geringschätzung des Vaters bestärkt Benjamin jedoch erst recht in seiner Absicht, Lehrer zu werden.

Die vielen Facetten der Schulrealität

Kino kann Realitätsflucht sein. Kino kann aber auch Realitäten in all ihren Facetten zeigen. Regisseur Lilti gelingt eine leichtfüssige Geschichte, der es dennoch nicht an Tiefgang fehlt. Das ist eine angenehme Abwechslung zu Filmen, wo Schule auf das Klischee amerikanischer High-Schools reduziert wird. «Un métier sérieux» erzählt von den menschlichen Seiten der Institution Schule und wie jedes Semester neue Dramen, aber auch immer wieder kleine Erfolge mit sich bringt. Warum also tut man sich den Lehrberuf an? Wahrscheinlich, weil man davon überzeugt ist – und wohl auch ein bisschen verrückt.

Patricia Dickson

ZUM FILM

«Un métier sérieux», Komödie von Thomas Lilti, Frankreich (2023). Ab 15. Februar im Kino Lichtspiele in Olten und ab 16. Februar im Kino Orient in Wettingen. Mehr Informationen: filmcoopi.ch/movie/un-metier-serieux

Die Hauptfigur Benjamin übernimmt als unerfahrener Aushilfslehrer die Mathematiklektionen an einem Collège. Fotos: filmcoopi

Im Lehrteam ist niemand perfekt. Alle sind froh, wenn sie beim Feierabendbier nicht alleine sind.

Schweizer Comic erzählt von der Flucht aus Afghanistan

Warum flüchten Menschen aus ihrem Land und was erleben sie auf ihrem Weg? Der Schweizer Illustrator Patrick Oberholzer blickt mit seinem neuen Sach-Comic «Games» nach Afghanistan und gibt Geflüchteten eine Stimme.

Afghanistan. Das Land weckt auch bei Schweizerinnen und Schweizern viele Assoziationen – viele davon sind vage. Die Nachrichten erzählen von Krieg und Zerstörung, von Menschen, die flüchten. Oft überschlagen sich die Ereignisse und es ist schwierig, den Überblick zu behalten. Der Schweizer Illustrator Patrick Oberholzer schaut mit seinem neuen Comic «Games» genauer auf das Land und seine Leute.

Die Taliban sind zurück
Schnell wird klar: Das Land ist seit Langem Spielball von Grossmächten. Oberholzer berichtet vom Rückzug des britischen Empires, vom Kalten Krieg und geht bis zur Rückkehr der Taliban von 2021, nachdem die letzten ausländischen Truppen Afghanistan verlassen haben. Diese Informationen und Fakten allein wären trocken, würde Oberholzer nicht auch illustrieren, was sie für die Afghaninnen und Afghanen tatsächlich bedeuten. Darum erklärt er, wie eine Flucht abläuft, welche Routen genommen werden und welche Kosten oder Gefahren damit verbunden sind.

Fünf Schicksale
Im Zentrum des Comics stehen denn auch nicht die harten Fakten, sondern die Erlebnisse geflüchteter Menschen. Der Illustrator hat mit fünf Personen über ihr Leben und ihre Fluchtgeschichte gesprochen. Vier geflüchtete Männer, Hamid, Muhammed, Nima und Ziya sowie eine geflüchtete Frau, Afsnaeh, berichten von ihren Erfahrungen – und von ihren «Games». Der Titel bezieht sich auf einen Begriff, den Flüchtlinge für die Versuche verwenden, über die Grenze zu gelangen. Oft braucht es dafür mehrere Games. Das ist spannend und vermittelt eindrücklich, was Menschen auf sich nehmen, um in ein sicheres Land zu gelangen. Oberholzer räumt den Menschen in «Games» viel Platz ein. Die Entwürfe seiner Zeichnungen hat Oberholzer den Rückmeldungen seiner Protagonistinnen und Protagonisten entsprechend verfeinert. Er zeigt ihre Sicht der Dinge.

Mehr als Sprechblasen
Der Comic ist niederschwellig. Er setzt nicht voraus, dass Leserinnen und Leser es gewohnt sind, Wort und

Patrick Oberholzer: «Games», 2023, Splitter Verlag, 96 Seiten, ungefähr CHF 25.

Bild kombinieren zu können, um die Geschichte zu verstehen. Viel mehr illustrieren die Zeichnungen, was die Protagonistinnen und Protagonisten in kurzen Abschnitten erzählen.

«Games» ist ein moderner Comic mit den bekannten Erzählelementen: Sprechblasen, Lautmalereien und starken Bildern, die manchmal ineinander überfliessen. Als Sach-Comic liegt die Stärke von «Games» in den Fakten: Hintergrundinformationen liefert er in kurzen, gut portionierten Abschnitten. Die Zeichnungen dazu sind grafisch stilvoll, aber nicht beschönigend. Statistiken stellt Oberholzer mit einfachen Infografiken dar, um die Zahlen zugänglicher zu machen. Der Comic präsentiert ausgewählte Zahlen, beispielsweise über die Demografie Afghanistans, Fluchtgründe und über Afghaninnen und Afghanen, die im Iran leben. Für die Leserinnen und Leser ist «Games» auf jeden Fall eine gute Gelegenheit, sich ein besseres Bild von Land und Leuten zu machen.

Für die Schule
Zum Comic ist Unterrichtsmaterial erhältlich. Das Download-Paket kostet fünf Franken und besteht aus verschiedenen Übungen zur Geografie Afghanistans, zum Leseverständnis sowie aus Inputs für Diskussionen, Rollenspiele und Bildbetrachtungen. Die Materialien entstanden in Zusammenarbeit mit Schweizer Lehrpersonen.

Patricia Dickson

Weiter im Netz
patrick-oberholzer.ch/download/games

Die Erzählungen geflüchteter Menschen führen als roter Faden durch den Sach-Comic. Illustration: Patrick Oberholzer/Splitter Verlag

Der Handlungsplanung auf der Spur

Wie Kinder durch Unterrichtsgestaltung ihre eigene Handlungsplanung verbessern können, zeigt Dora Heimberg im Praxisbuch «Wenn Bewegung Wissen schafft» auf.

Die Autorin Dora Heimberg lässt die Leserinnen und Leser im Praxisbuch «Wenn Bewegung Wissen schafft» eintauchen in eine ihnen bestens bekannte Welt. Doch sie lenkt den Blick auf das, was während des Unterrichts oftmals ungeplant geschieht. Sie zeigt ein Repertoire von Handlungsplanung auf, das die meisten Kinder innehaben. Zugleich weist sie darauf hin, wo Kinder scheitern und wie Lehrpersonen ihnen den Weg erleichtern können.

Den Bewegungsschatz erhalten

In diesem Buch ist viel Bewegung drin. Beispielsweise in den Kapiteln über den Purzelbaum oder das Seilspringen. Auch den «Schatz der Bewegungslieder» möchte die Psychomotorik-Therapeutin und Heilpädagogin Dora Heimberg in unsere digitalisierte Welt retten. Bei den Bewegungsliedern verschmelzen Gesang, Bewegung und Text auf eine ganz besondere Weise. Die Kinder werden ganzheitlich abgeholt und Erfolgserlebnisse geschehen in der Gemeinschaft.

Bilder für den Elternabend

Handlungsplanung ist lebensnotwendig, aber oft nicht einfach zu erklären. Wer der Handlungsplanung auf die Spur kommen will, muss Kinder beim Spielen und Lernen beobachten. Mit Bildern, die Kinder beispielsweise beim Jackenanziehen oder beim Backen zeigen, kann Eltern im Rahmen eines Elternabends die Handlungsplanung nähergebracht werden. Die Bilderserie samt Skript steht unter lch.ch kostenlos zur Verfügung.

Dora Heimberg: «Wenn Bewegung Wissen schafft», 2017, Verlag LCH, 128 Seiten, A4, broschiert, illustriert. Mitgliederpreis: CHF 47.70, Nichtmitglieder CHF 53 (plus Porto und Verpackung). Bestellungen: LCH.ch/webshop

Portugal
Von Porto nach Lissabon

LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

LCH-Spezialreise 13.04. – 20.04.2024

Reiseprogramm

1. Tag, Sa, 13.04.24: Olá, Portugal!
Linienflug von Zürich nach Porto. Fahrt zum Hotel und gemeinsames Abendessen. A

2. Tag, So, 14.04.24: Stadtspaziergang in Porto
Erkundung der alten Handelsstadt Porto. Vorbei am kachelgeschmückten Bahnhof São Bento durch die steilen Altstadtgassen ins Hafenviertel Ribeira. Monumentalarchitektur erwartet uns rund um die Kathedrale Sé. Kaufmannsgeschichten hören wir im Börsenpalast. Nachmittags: Fahrt auf dem Douro und abends typisch portugiesisches Essen in einem Restaurant. F/A

3. Tag, Mo, 15.04.24: Povoa de Varzim
Auf ins Dourotal: Wir sehen steile Weinterrassen, und bestaunen auf einer Quinta Portweinfässer. Dann heißt es: schnuppern, nippen und genießen! Dazu regionaler Käse und frisches Brot. Über Peso da Régua und das idyllische Städtchen Amarante geht es zurück. Abendessen im Hotel. F/I/A

4. Tag, Di, 16.04.24: Märchenwald und Coimbra
Bei einem ausgedehnten Spaziergang durch den Märchenwald von Buçaco staunen wir über bemooste Bäume und Riesenfarne – Mönche haben einst den Wald mit Pflanzen aus Übersee angelegt. Auf dem Weg nach Coimbra sehen wir in einer Konservenfabrik in Matosinhos wie die Sardinen in die Dose kommen. Anschließend fahren wir nach Coimbra, eine der ältesten Universitätsstädte Europas. Rundgang vom Schlosshügel zur barocken Bibliothek und vom Campus in der Oberstadt in die geschäftige Unterstadt. Jeder fünfte Einwohner der Stadt ist Student. Dass die Menschen dort auch noch äußerst musikalisch sind, hören wir im Fado-Haus, wo der Nationalgesang zelebriert wird. Ein magischer Ort mit ganz besonderer Atmosphäre. Wir lauschen den Proben bei einem Gläschen Vinho. Abendessen im Hotel. F/A

5. Tag, Mi, 17.04.24: Templer und Pilger
In Tomar sehen wir das berühmteste Fenster des Landes am Christusritter-Konvent und die Templerkirche, die mit ihren starken Stützpfeilern und der mit Zinnen bestückten Terrasse wie eine Festung wirkt. Nächster Halt am Dominikanerkloster von Batalha. Unser Etappenziel ist der Marienwallfahrtsort Fátima. Wo heute die imposante Rosenkranzbasilika steht, soll einst drei Hirtenkindern die heilige Jungfrau Maria erschienen sein. Abendessen im Hotel. F/A

6. Tag, Do, 18.04.24: Die weiße Stadt
Wir machen uns auf den Weg in die Hauptstadt. Wo der Rio Tejo in den Atlantik mündet, breitet sich Lissabon aus. Rundgang durch die Altstadt Alfama. Wir probieren Pasteis de Nata – verführerisch duftende Puddingtörtchen. Wir lassen uns vom Flair der Stadt begeistern. Der Nachmittag steht uns zur freien Verfügung. F

7. Tag, Fr, 19.04.24: Lissabon
Es geht nach Belém. In diesem Vorort sehen wir das weißstrahlende Hieronymuskloster und den Leuchtturm Torre de Belém (Außenbesichtigungen). Am Nachmittag sind wir zurück in Lissabon und haben noch Zeit zur freien Verfügung. F

8. Tag, Sa, 20.04.24: Adeus!
Transfer zum Flughafen und Rückflug mit Swiss von Lissabon nach Zürich. F

Buchung und Beratung

Reisedienst LCH | Frau Jolanda Fraefel
Pfingstweidstrasse 16 | 8005 Zürich
Tel.: 044 315 54 64 | E-Mail: j.fraefel@LCH.ch
Anmeldeformular und ausführliches Reiseprogramm:
www.lch.ch/reisedienst

Es gelten die Reise- und Zahlungsbedingungen des Veranstalters, die Sie unter www.agb-sgr.com einsehen können.

Reiseinformationen

Flug
Im Reisepreis enthalten ist der Linienflug mit Swiss ab/bis: Zürich

Preis pro Person ab €

8 Reisetage	2399,–
Einzelzimmerzuschlag	379,–

Hier finden Sie die Umrechnungstabelle für Schweizer Franken:
www.studiosus-gruppenreisen.com/service/wissenswertes/umrechnungstabelle

Hotels Änderungen vorbehalten

Ort	Datum	ÜN	Hotel
Povoa de Varzim	13.-16.04.24	3	Axis Vemar
Coimbra	16.-17.04.24	1	NH Coimbra
Fatima	17.-18.04.24	1	Sao José
Lissbaon	18.-20.04.24	2	Turim Alameda

Im Reisepreis enthalten
- Linienflug mit Swiss von Zürich nach Porto und von Lissabon zurück nach Zürich
- Flug-/Sicherheitsgebühren
- Transfers, Ausflüge und Rundreise in gutem, landesüblichem Bus
- 7 Übernachtungen im Doppelzimmer
- Frühstück, 4 Abendessen im Hotel, 1 Abendessen im Lokal in Porto (inkl. Getränke)
- Deutsch sprechende Marco-Polo-Reiseleitung
- Bootsfahrt auf dem Douro
- Ausflug ins Dourotal mit Weinprobe und Imbiss
- Fado-Show mit Weinprobe in Coimbra
- 1 Pastel de Nata in Lissabon
- Ausflug nach Belém
- Eintrittsgelder laut Programm
- Übernachtungssteuer
- Ein Reiseführer pro Person (Literaturgutschein)

Reiseversicherungen
Im Reisepreis sind keine Reiseversicherungen enthalten. Wir empfehlen den Abschluss einer Reiserücktrittschutzversicherung:
www.agb-sgr.com/versicherung

MARCO POLO

Lehrpersonen gesucht in Zürich und Köln!

Ab August 2024 oder auch ab sofort (Köln) bieten wir inspirierende Positionen für Lehrpersonen an.

Warum bei uns?

- Internationale Schule mit über 120 Standorten in 20 Ländern
- Unterricht nach Lehrplan 21 (CH) und NRW (DE)
- Deutsch als Unterrichtssprache
- Kleine Klassen
- Teil eines globalen Netzwerks
- Innovative Lernumgebung
- Selbstgesteuertes Lernmodell

Bewerbungen auf Deutsch:
hr@eu.oneschoolglobal.com

Weiter Infos

OneSchool Global

Heilpädagogik - Köln (100%)
Primarstufe Klasse 3-6

Primarstufe - Köln (100%)
Deutsch, Mathe, HSU, Musik / Kunst
Anerkannte Grundschullehrkraft

Primarstufe - Zürich (60-100%)
Alle Fächer, Fremdsprachen, TTG
Anerkennung VSA erforderlich
Idealerweise Zusatzausbildung DaZ

Sekundarstufe - Köln (100%)
Englisch und beliebiges Beifach
Anerkannte Sekundarschullehrkraft

Sekundarstufe - Zürich (40-75%)
Fächer: Deutsch, Natur und Technik
Anerkennung VSA erforderlich
Idealerweise Zusatzausbildung DaZ

BEREIT FÜR DIE SCHULE DER ZUKUNFT?

Schulen und Bildungsinstitute sind im Wandel. Dank den Studiengängen der PH Graubünden qualifizieren Sie sich für neue Tätigkeitsbereiche, übernehmen Spezialaufgaben oder unterrichten neue Fächer.

CAS-Lehrgänge an der PH Graubünden (Start 2024)

- CAS Berufspraxis begleiten neu
- CAS Bildung im digitalen Wandel neu
- CAS Musik neu
- CAS Informatik und Informatikdidaktik
- CAS Schulleitung

Jetzt anmelden: phgr.ch/cas

phGR
Pädagogische Hochschule Graubünden
Scola auta da pedagogia dal Grischun
Alta scuola pedagogica dei Grigioni

Vielfältig wie die Schule selbst –

Ihr interessantes Werbeumfeld in der Berufszeitschrift BILDUNG SCHWEIZ

Martin Traber berät Sie gerne.
T +41 (0)44 928 56 09 · martin.traber@fachmedien.ch

FACHMEDIEN

Von Südafrika bis Vietnam – das neue Fernwehprogramm ist da!

Diese Momente: wenn Sie zum ersten Mal in die Räucherstäbchenschwaden eines buddhistischen Tempels eintauchen. Wenn Sie beim Sundowner auf einer Dschunke in der Halongbucht sitzen und die Sonne zwischen den Felsnadeln versinkt. Oder wenn Ihnen im Krügerpark plötzlich ein Rudel Löwen vor die Kamera läuft. Diese Momente machen Ihre Studiosus-Reise unvergesslich!

Menschen und ihrer Kultur begegnen
Egal, wofür Sie sich entscheiden, mit Studiosus erleben Sie ein Land immer hautnah und mit all seinen Facetten: Sie treffen interessante Einheimische, die Ihnen von ihrem Alltag und Berufsleben erzählen, und entdecken Plätze, die in keinem Reiseführer stehen.

Weltbewegend – die Studiosus-Reiseleiter
Unterwegs begleiten Sie Studiosus-Reiseleiterinnen und -Reiseleiter. Sie bewegen Menschen, Welten, Horizonte – und gelten als die Besten der Branche. Ihre Auswahl, Aus- und Weiterbildung ist nach internationalen Qualitätsnormen zertifiziert – das ist einmalig unter Europas Studienreise-Veranstaltern.

Kataloge anfordern?
Mehr über Studiosus erfahren?
Rufen Sie uns einfach an.

Tel. 044 315 54 64

Offizielle Verkaufsagentur von Studiosus
Reisedienst LCH
Pfingstweidstrasse 16 · 8005 Zürich
Tel. 044 315 54 64 · www.LCH.ch

LCH DACHVERBAND LEHRERINNEN UND LEHRER SCHWEIZ

ZURICH | L CH

Geniessen Sie Ihre Skiferien – mit Sicherheit

Bestens abgesichert mit unserem Diebstahlschutz und unserer Privathaftpflichtversicherung

Profitieren Sie von 10% Spezialrabatt
Exklusive Vorteile für LCH-Mitglieder

Mehr erfahren
zurich.ch/partner
Zugangscode:
YanZmv2f

«Ein wegweisender, enorm wichtiger Film.»
THE TIMES UK

Buchen Sie jetzt Ihre Schulvorführung und bestellen Sie das pädagogische Dossier bei «kinokultur.ch».

THE ZONE OF INTEREST

EIN FILM VON JONATHAN GLAZER

CHRISTIAN FRIEDEL SANDRA HÜLLER RALPH HERFORTH MAXIMILIAN BECK

AB 29. FEBRUAR IM KINO

FILM COOPI

KULTUR

Mehr zu Techno im Museum lernen

Zum ersten Mal findet die Technokultur in der Schweiz Eingang ins Museum. Die Photobastei widmet sich dieser Jugendbewegung mit zwei grossen Ausstellungen. Sie laufen noch bis zum 31. März. Die eine Ausstellung «Techno Worlds» des Goethe Instituts nimmt lokale und globale Perspektiven des Techno auf und wagt das Experiment, einige wichtige Phänomene des Techno und der Clubkultur in Werken bildender Künstlerinnen und Künstler erzählen zu lassen. Die andere Ausstellung «The Pulse of Techno» ist eine Eigenproduktion der Photobastei mit einem Schwerpunkt auf der Stadt Zürich. Hier startete Techno in den 90er-Jahren durch und

Bild: zVg

machte die Stadt zu einem europäischen Hotspot für elektronische Musik. Begleitet werden die beiden Ausstellungen von einem Rahmenprogramm mit Konzerten, Workshops, einer Oral-History-Reihe zur Clubgeschichte, Panels und mehr. Mehr Informationen: photobastei.ch

PROJEKT

Naturnahe Spiel- und Pausenplätze

Ein naturnaher Spiel- und Pausenplatz fördert Kinder ganzheitlich in ihrer kognitiven, emotionalen, motorischen und sozialen Entwicklung. Er bietet viele Gelegenheiten für das spielerische Lernen genauso wie für das formale Lernen im Unterricht. Dank der Unterstützung der Roger Federer

Bild: zVg

Foundation und in Zusammenarbeit mit SILVIVA, dem Naturama und der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften ZHAW begleitet RADIX Schulen bei der Neugestaltung von Schulaussenräumen. Zusätzlich erhalten die ausgewählten Schulen eine finanzielle Unterstützung von 40 000 Franken. Mehr Informationen: naturnahspielen.ch

LEITFADEN

Hilfe für Kinder süchtiger Eltern

Rund 100 000 Kinder leben mit einem Elternteil, der Alkohol oder eine andere Substanz auf problematische Weise konsumiert und in einem grossen Teil der Fälle süchtig ist. Deswegen findet zwischen dem 11. und 17. März zum sechsten Mal eine nationale Aktionswoche für Kinder von Eltern mit Suchterkrankungen statt. Im Rahmen der Früherkennung und Frühintervention ist es wichtig, dass Fachleute, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, solche Situationen erkennen, ansprechen und allenfalls weiterverweisen können. Hierzu hat Sucht Schweiz den Leitfaden für Fachpersonen «Unterstützung für Kinder aus suchtbelasteten Familien» und die Broschüre «Kinder von Eltern mit Suchtproblemen: Was kann

BERUFSWAHLUNTERRICHT

Profolio
Berufswahl einfach digital
www.profolio.ch 044 864 44 40
Made with ♥ in Bülach, Zürich und Basel
jetzt 6 Monate kostenlos testen

DIENSTLEISTUNGEN

SWISSDIDAC
Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for education
SWISSDIDAC
Geschäftsstelle
3360 Herzogenbuchsee
Tel. 062 956 44 56
Fax 062 956 44 54
www.swissdidac.ch

explore-it
…erforsche, erfinde, und mehr.
Weiterbildungskurse und vergünstigtes Unterrichtsmaterial für Natur und Technik ab der 4.Klasse: www.explore-it.org

COMPUTER UND SOFTWARE

CMI LehrerOffice
DAMIT IM SCHULALLTAG ZEIT FÜRS WESENTLICHE BLEIBT
Die ausbaubare und flexible Softwarelösung für Lehrpersonen - cmi-bildung.ch

LEHRMITTEL/SCHULBÜCHER

…erforsche, erfinde, und mehr.
Weiterbildungskurse und vergünstigtes Unterrichtsmaterial für Natur und Technik ab der 4.Klasse:
www.explore-it.org explore-it

INTERAKTIVE TAFELANLAGE

L+S DESIGN TECHNICS
Schul- und Büroeinrichtungen
Hauptstrasse 34
CH-8580 Sommeri
www.ls-technics.com info@ls-technics.com
Tel. +41 71 414 01 10 Fax +41 71 414 01 25
SGS SGS

SCHULEINRICHTUNGEN/MOBILIAR

TECHNISCHE FACHSCHULE BERN
Werktische für die Schulwerkstatt
www.tfbern.ch 031 337 37 83

SCHULEINRICHTUNGEN/MOBILIAR

NOVEX MÖBELBAU
Schul- und Büroeinrichtungen
Bellevuestrasse 27, 6280 Hochdorf
041 914 11 41 | info@novex.ch | www.novex.ch

hüba MÖBEL IN METALL SEIT 1974
- Schülertische & -stühle, Lehrerarbeitsplätze
- Stühle & Tische für Aulen, Säle, Tagesstrukturen, Pausenbereiche
- Möbel & Sonderanfertigungen für Menschen mit Behinderungen
Herstellung und Entwicklung in der Schweiz
Hüba AG Staldenhof 13 6014 Luzern 041 250 32 87 hueba.ch mail@hueba.ch

L+S DESIGN TECHNICS
Schul- und Büroeinrichtungen
Hauptstrasse 34
CH-8580 Sommeri
www.ls-technics.com info@ls-technics.com
Tel. +41 71 414 01 10 Fax +41 71 414 01 25
SGS SGS

SPIEL UND SPORT

IRIS Spielwelten
Pädagogisch wertvolle Spiel- und Lebensräume
Hoher Lernwert und intensive Bewegungsförderung
www.iris-spielwelten.ch
info@iris-spielwelten.ch
Telefon 041 931 03 96

WERKEN/HANDARBEIT/KUNSTSCHAFFEN

Holzbearbeitungsmaschinen und Werkzeuge: für jedes Schulbudget, verlangen Sie Unterlagen/permanente Ausstellung
HM-SPOERRI AG Holzbearbeitungsmaschinen
Weieracherstrasse 9 | CH-8184 Bachenbülach | Tel.: 044 872 51 00 | www.hm-spoerri.ch
FELDER GROUP FELDER Hammer

Alles, was Kunst braucht.
www.boesner.ch
boesner

das Umfeld tun?» herausgegeben. Mehr Informationen: shop.addictionsuisse.ch, kinder-von-suchtkranken-eltern.ch

MEDIENKOMPETENZ

Selbst gemachtes Online-Magazin

Das Onlinemagazin nau.ch stellt seine Onlineplattform Klassen kostenlos zum Publizieren einer eigenen Schülerzeitung zur Verfügung. Schülerinnen und Schüler können unter Aufsicht der Lehrperson und der Nau-Crew ihre eigenen Artikel verfassen und veröffentlichen. Letztes Jahr wurde ein Pilotprojekt mit der Schule Rheinwald abgeschlossen. Das Projekt soll die Medienkompetenz von Jugendlichen stärken. Das sogenannte «Digitale Schulmagazin» steht allen Schweizer Schulen der Sekundarstufe 1 zur Publikation unentgeltlich offen. Mehr Informationen: nau.ch > Suche: Stichwort «Schülerzeitungen» > Nau.ch digitalisiert Schülerzeitungen

WEITERBILDUNG

Lehrgang für Naturpädagogik

Abwechslung für die Klasse: Waldtage bescheren ein grünes Setting für motivierende und gruppendynamisch stärkende Lernerfahrungen. Draussen sein schafft neue Ein- und Aussichten bei allen. Abenteuer zwischen Wurzeln und Blättern sind seit mehr als 20 Jahren das täglich Brot der Waldkinder St.Gallen. Besucherinnen und Besucher des Lehrgangs «Natur- und Waldkinderpädagogik» verfeinern ihre Outdoorskills, strukturieren ihre Waldtage nach den Prinzipien der Naturpädagogik und schaffen Raum für authentische Bildungsmomente. Der nächste Infoanlass zum Lehrgang findet online am 28. Februar 2024 von 17 bis 19 Uhr statt. Mehr Informationen: waldkinder-sg.ch > Erwachsenenbildung > Lehrgang

KUNST

Albert Anker: Lesende Mädchen

Lesende Mädchen sind damals wie heute ein Zeichen dafür, dass eine Gesellschaft in die Bildung von Frauen investiert und damit ihren wirtschaftlichen und sozialen Status verbessern will. Albert Anker war nicht nur als Politiker um die Bildung von Kindern bestrebt, sondern stellte als Maler häufig Mädchen und junge Frauen beim Lesen und Schreiben dar. Seine Werke zeigen die Versunkenheit der jungen Menschen und ihr

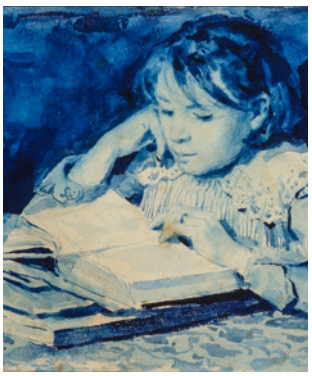


Bild: zVg

Aufgehen in einer inneren Welt der Fantasie. Weil das Recht auf Bildung für Mädchen in seiner Zeit umstritten war, kann Ankers politische wie künstlerische Beschäftigung damit als Beitrag zur Gleichberechtigung der Frauen in der Schweiz verstanden werden. Diese These zusammen mit ausgewählten Leihgaben und Werken aus der eigenen Sammlung bilden den Anker-Schwerpunkt des Kunstmuseum Bern anlässlich der Eröffnung des Centre Albert Anker in Ins. Die Ausstellung läuft vom 22. März bis am 21. Juli 2024. Mehr Informationen: kunstmuseumbern.ch

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.

540 000 Zigarettenstummel gesammelt

Zum Schluss stellt BILDUNG SCHWEIZ einer Persönlichkeit drei Fragen. Diesmal gehen sie an Manuel Hirschi. Der Lehrer ist Gründer des Projekts «stop2drop», das sich gegen das Zigaretten-Littering einsetzt.

BILDUNG SCHWEIZ: Zigarettenstummel sind rasch weggeschnippt. Sie tun etwas dagegen. Weshalb?
MANUEL HIRSCHI: Als Lehrer betrachte ich das Wegwerfen von Zigarettenstummeln als ernstes Umwelt- und Gesundheitsproblem. Jedes Jahr werden weltweit 4,5 Billionen Zigarettenstummel achtlos entsorgt, was gravierende Umweltschäden und immense Reinigungskosten verursacht. Diese Stummel sind mit über 7000 Giftstoffen beladen. Die Umweltverschmutzung durch Zigarettenkippen ist immens. Die Gesundheitsgefährdung durch Zigarettenkonsum und die damit verbundenen Stummel sind ebenfalls besorgniserregend. Rauchen schadet allen Organen und verkürzt die Lebenserwartung drastisch. Besonders gefährlich ist das Verschlucken von Zigarettenstummeln für Kinder, was zu Vergiftungen führen kann. Diese Fakten motivieren mich, aktiv gegen Zigaretten-Littering vorzugehen.

Dagegen organisieren Sie Challenges. Wie kam es zur ersten Ausgabe?
Die erste Challenge entstand aus einer persönlichen Erfahrung heraus, als ich 2019 auf dem Jakobsweg gewandert bin. Überall auf dem Weg sah ich Zigarettenstummel, die mich stark störten und mich dazu inspirierten, etwas gegen dieses Umweltproblem zu unternehmen. Auf dieser Wanderung kam mir auch der Name «stop2drop» in den Sinn. Nach meiner Rückkehr in die Schule teilte ich diese Idee mit meiner zehnten Klasse. Die Schülerinnen und Schüler waren sofort begeistert von dem Vorschlag. Gemeinsam gründeten wir einen Verein. Wir begannen, aktiv nach Sponsoren zu suchen, organisierten Sammelaktionen und sammelten beeindruckende 50 000 Zigarettenstummel.

Manuel Hirschi. Foto: zVg

Diese Aktion mobilisierte nicht nur unsere Klasse, sondern zog auch die Aufmerksamkeit anderer auf sich, die sich dann an der Initiative beteiligten. Es war ein bedeutender Lernerfolg und ein starkes Zeichen für aktiven Umweltschutz. Das Projekt weckte auch das Interesse von Markus Dick, dem damaligen Projektleiter des nationalen Präventionsprojekts «Experiment Nichtrauchen». Beeindruckt von unserer Initiative übernahm er die Weiterentwicklung und Ausweitung des Projekts auf die nationale Ebene. Durch diese Zusammenarbeit wurde die erste nationale Challenge von stop2drop 2021 ins Leben gerufen. Seit April 2022 ist «stop2drop» eine unabhängige, national agierende Nichtregierungsorganisation, die Umweltschutz und Tabakprävention verbindet.

Wer möchte, kann sich an der Aktion beteiligen. Wie geht das?
Die bevorstehende nationale Analyse von Zigaretten-Littering auf Kinderspielplätzen vom 3. bis 17. September 2024 bietet Schulklassen, Familien, Vereinen und Einzelpersonen in der gesamten Schweiz die Möglichkeit, aktiv teilzunehmen. Diese Aktion zielt darauf ab, das Ausmass des Zigaretten-Litterings und Rauchens auf Kinderspielplätzen zu verdeutlichen. Vom 11. bis 25. März 2025 steht die nächste nationale zweiwöchige Sammelaktion von Zigarettenstummeln an. Wir laden Schulklassen, Jugendverbände, Familien und andere Interessierte herzlich dazu ein, teilzunehmen. Bei der letzten Aktion im Mai 2023 konnten wir 540 000 Zigarettenstummel sammeln. Unser Ziel ist es diesmal, eine Million Zigarettenstummel zu erreichen, um ein deutliches Zeichen gegen Littering und für eine saubere Umwelt zu setzen. ■

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Was tun gegen Lernblockaden?

Fabian Grolimund ist Psychologe und Lernexperte. Lernschwierigkeiten sind sein täglich Brot. Im Interview mit BILDUNG SCHWEIZ erzählt Grolimund, wie Lernende und Fachpersonen damit umgehen können.

Die Wahl der richtigen Methode

Jedes Fach und jedes Unterrichtsthema erfordert eine geeignete Methode, mit der Lehrpersonen das Wissen transportieren. Bei der Wahl der Methode sind Lehrpersonen grösstenteils frei. Warum das wichtig ist.

Schulreisen rund um Musik und Kunst

Die kommende Spezialausgabe von BILDUNG SCHWEIZ liefert Ideen für musische Schulausflüge – vom Opernhaus bis zur Geigenbauschule.

Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Februar

Publikation 2023
FOKUSSIERT KOMPETENT TRANSPARENT
gedruckt in der schweiz
Gedruckt auf UPM Finesse Premium silk, 130 g/m² (Umschlag) und UPM Star matt 1.2 H, 70 g/m² (Inhalt)
Wer sich für das Papier interessiert, findet es im Internet unter: upmpapier.com
myclimate Wirkt. Nachhaltig. Drucksache
myclimate.org/01-24-140959
BILDUNG SCHWEIZ
www.bildungschweiz.ch

AZB
CH-8005 Zürich
P.P./Journal

Post CH AG

LCH Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, 8005 Zürich

Bestelle unverbindlich ein kostenloses Ansichtsexemplar des Hausaufgabenhefts.

HAUSAUFGABENHEFT.CH

DAS MASSGESCHNEIDERTE HAUSAUFGABENHEFT

Stelle für Deine Schule oder Deine Klasse ein individuelles und personalisiertes Hausaufgaben- und Kontaktheft zusammen.

ab Fr. 3.90 pro Heft

Agenda mit oder ohne Datum

Zusammenstellung der Seiten individuell wählbar und anpassbar

im A5 oder A4-Format

wasserabweisender Umschlag

Füge zusätzliche Seiten ein oder passe die vorgefertigten Seiten an.

Es stehen Dir viele vorgefertigte Seiten zur Verfügung.

NEU im Angebot Lehreragenda

Individualisierbar ab 20 Ex. des gleichen Formats.

Hochwertige und strapazierfähige Klebebindung.

MOSBERGER DESIGN

Nadja Mosberger
Migelweg 1b | 8855 Wangen SZ
079 414 20 96
info@hausaufgabenheft.ch
www.hausaufgabenheft.ch